

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 3.

24. Februar 1908.

7. Jahrgang.

Katholische Psalmenexegese II:
Zenner, Die Psalmen nach dem Urtext
(Paulhaber).
Schulte, Die Psalmen des Breviers nebst
den Cantica (Holzhey).
Schettler, Die paulinische Formel „durch
Christus“ (Steinmann).
Burkitt, Urchristentum im Orient (Braun).
Finke, Acta Aragonensia (Pieper).
Finke, Papsttum und Untergang des Temp-
lerordens (Pieper).

Creutzberg, Karl von Miltitz (J. Schmidt).
Vorländer, Immanuel Kants Metaphysik
der Sitten. 2. Aufl. (Stölzle).
Cohen, Kommentar zu Immanuel Kants
Kritik der reinen Vernunft (Stölzle).
Klug, Lebensfragen (Kuhn).
Bornhausen, Die Ethik Pascals (Margreth).
Thalhofer, Die sexuelle Pädagogik bei den
Philanthropen (Renz).

Meyer, Th., Institutiones iuris naturalis I
ed. 2 (Thielemann).
v. Wretschko, Zur Frage der Besetzung
des erzbischöflichen Stuhles in Salzburg
im Mittelalter (Lang).
Krieg, Katechetik (Häls).
Pfleger, Zur Geschichte des Predigtwesens
in Straßburg (Franz).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Katholische Psalmenexegese II.

Zenner, Johannes Konrad, S. J., Die Psalmen nach dem Urtext. Ergänzt und herausgegeben von Hermann Wiesmann, S. J. I. Teil: Übersetzung und Erklärung (XVI, 358 S.). II. Teil: Sprachlicher Kommentar (IV, 64 S. gr. 8°). Münster, Aschendorff, 1906 u. (II) 1907. M. 6 u. M. 2.

Neuexegetisch, ohne es fortwährend selbst zu beteuern, und methodisch eigenartig in dreifacher Beziehung! Erstens kommt eine meisterhafte Übersetzung, die schon im Druckbild den poetischen Strophenbau und Versbau erkennen läßt, dem ästhetischen Bedürfnis der Gegenwart entgegen. Modern im besten Sinne des Wortes ist auch die stimungsvolle, stilistisch nicht selten ergreifende Hervorhebung des lyrischen Standpunktes der biblischen Lyrik und ihrer literarisch-ästhetischen Anziehungskraft. Zu den acht Nummern, denen der Sängerpreis unter den Liedern Sions gebühre, rechnen Zenner-Wiesmann auch den Psalm im Staffellebet, das *Miserere* und Nr. 44 (hebr.) „Wach auf, Adonai!“ Man braucht die literarische Minderwertigkeit einzelner Psalmen nicht zu leugnen, und kann doch in dem Psalter, im ganzen zusammen, mit Deutero-Isajas und Job das leuchtende Dreigestirn der alttest. Poesie bewundern. Der dritte Vorzug des Kommentars liegt darin, daß er die neueste Schwankung der Exegese von der bloßen Textkritik zu den literarkritischen Fragen mitmacht, in bezug auf die literarische Kunstform des Strophenbaues sogar einen ganz neuen Weg vormacht. Er betrachtet natürlich die textkritische Kleinarbeit als Fundament jeder wissenschaftlichen Erklärung, bleibt aber nicht bei den einzelnen Wörtern und Jod hängen, sondern sucht jeden Psalm als ein Ganzes, als ein einheitlich geschlossenes Lied, als ein symmetrisches Kunstwerk zu erfassen. Der Kommentar wird Schule machen.

Die Einl. (S. 1-26) orientiert in einem klaren und präzisen Ton, der sofort den Meister der Schule erkennen läßt, über die Stellungnahme des Buches zu alten und neuen Einleitungsproblemen, unter anderm und in anderer Reihenfolge über allgemeine Charakterisierung der Psalmen als religiöse und nationale Gesänge, über Entstehung der einzelnen Psalmen und Psalmen-sammlungen, über Bestimmung des Psalters zum Gesangbuch

für den öffentlichen Gottesdienst, über literarische, kulturgeschichtliche und religiöse Bedeutung des Psalters, über die Quellen der tatsächlichen Textverunstaltungen und die Hilfsmittel zur Wiedergewinnung der ursprünglichen Textgestalt, über Kunstwert und Kunstform, über die Frage nach dem Autor und dem redenden Subjekt der Psalmen. In den 3 Schichten des Elohimpsalters (42-83), also in den korachitischen, davidischen und asaphischen Liedern glauben Zenner-Wiesmann den Grundstock ehemals selbständiger Sammlungen erhalten. Die älteste Psalmen-sammlung sei nicht vor Esdras und Nehemias zu datieren; einzelne Psalmen dagegen sind auf Grund innerer Kriterien, nicht auf Grund der Überschriften, als vorexilisch, einige darunter als davidisch anzuerkennen. Die Möglichkeit und Tatsache makkabäischer Psalmen wird S. 20 in vorsichtiger Redewendung zugegeben. Die Ich- oder Wir-Lieder sind zum kleineren Bruchteil von Haus aus als gottesdienstliche Gemeindelieder gedichtet; die Mehrzahl ist aus individueller Stimmung heraus entstanden, wurde aber später, weil von der Allgemeinheit leicht nachempfunden, in das Gesangbuch der Gemeinde aufgenommen. S. 248 ff. ein Exkurs über das Ich des *Miserere*. Ungern vermißt man in der Einleitung ein summarisches Wort über die messianischen Psalmen und über die Bedeutung dieses Buches für die Fortbildung des Messiasgedankens. Ps. 22. 45. 72 werden für direkt-messianisch, Ps. 2. 16. 69. 110 für typisch-messianisch erklärt.

Innerhalb des eigentlichen Kommentars ist die Besprechung der einzelnen Psalmen zwanglos in das originelle Schema eingeordnet: Übersetzung des Ps. mit einer markanten Überschrift; möglichst knappe exegetische „Erläuterungen“; „Gedankengang“ der Strophen; „Lyrischer Standpunkt“ des Liedes; event. noch Bemerkungen über Form und Aufbau, literarische Einheit, messianische Deutung, Entstehungszeit. Die einzelnen Psalmen folgen sich nicht nach der Nummer, sondern nach der strophischen Anlage in zwei Hauptgruppen, Nichtchorlieder und Chorlieder, beginnend mit 121. Dem handlichen Gebrauch des Buches kommt diese Umordnung nicht zugute. Die textkritischen Noten sind in der gewöhnlichen Reihenfolge der Pss. in einem separaten Bändchen beigegeben. Ob sie aber in einer neuen Auflage nicht besser gleich den einzelnen Psalmen des 1. Bandes zugeteilt würden? Gewiß ist es ein Vorteil, daß durch die Separierung des sprachlichen Kommentars die Erklärungen des Hauptbandes auch dem Laien ganz lesbar und genießbar werden; für den theologischen Studiengebrauch aber ist diese Zweiteilung sehr lästig, weil die Übersetzung und Gliederung des ersten Teils Schritt für Schritt die textkritischen Noten des zweiten Teils voraussetzt. Umfänglich würde der erste Band durch die Aufnahme des 64seitigen Textapparates, den der Laie leicht überblättern könnte, nicht über den Umfang des Psalmenkommentars von Balthgen hinauswachsen. Auch Gunkel hat den Notenapparat zu seinen „Ausgewählten Psalmen“, der in der 1. Aufl. am Schluß des Buches stand, in der 2. Aufl. Seite für Seite in Fußnoten beigegeben.

Nach Zenners Vorläufer-Studien über Existenz und Form der „Chorgesänge im Buche der Psalmen“ von 1896 mußte man im voraus mit Spannung erwarten, daß auch in dem vollständigen Psalmenkommentar des zu frühe verstorbenen Kollegen das Problem der Strophik obenan stehen werde. Das ist in der Tat das spezifisch Zennersche an diesem Kommentar. Die metrische Zerkleinerung der Stichen ist absichtlich beiseite gelassen, ähnlich wie in dem Jobkommentar von Hontheim, der mit unserem Psalmenkommentar überhaupt sehr viele Beziehungen hat. Von den 26 Psalmproben, die in den „Chorgesängen“ von 1896 als Modelle des Zennerschen Strophensystems figurieren, ist in dem vorliegenden Psalmenkommentar nur in 8 Fällen die gleiche Formel strophischer Gliederung beibehalten; in 18 Fällen hat der heutige Tag den gestrigen korrigiert. Zu den 150 Psalmen werden nicht weniger als 75 verschiedene Formeln angenommen, von dem einfachen Vierzeiler (4) und Vierzeilerpaar (2×4) bis zu verwickelten algebraischen Kombinationen: zu 66+67 z. B. 3,3 — (2×4) — 5,5 d. h. je dreizeilige Strophe und Gegenstrophe, eine Zwischenstrophe mit zwei Vierzeilern, noch eine Strophe und Gegenstrophe mit je fünf Zeilen; oder Ps. 78 mit dem Schema: 5,5 — 6 — 10,10 — 6 — 6,6 — 4 — 10,10! Relativ am häufigsten (16mal) kehrt die Paarung fünfzeiliger Strophen, also das Schema 2×5 wieder, am nächsthäufigsten drei Formeln (2×4 ; 4,4 — 4 — 4,4; 3,3 — 4 — 3,3) mit je sechs Proben; 49 Formeln sind nur einmal vertreten — ein Fingerzeig, wie weit die Technik des hebräischen Strophenbaus nach diesem System von einer starren Einheitsschablone entfernt ist und wie wenig Z.-W. die einzelnen Pss. in ein *a priori* fertiggestelltes Prokrustesschema zu zwängen suchten. Ein Hauptgrund für dieses Variété von Strophenkombinationen liegt, abgesehen von Z.s Wechselstrophentheorie, in dem Grundsatz, für die Abgrenzung der Strophen dem Inhalt die erste Stimme zu lassen. Gewiß deckt sich in vielen Fällen und gerade bei den höchsten Kunstwerken die poetische Cäsur zwischen den einzelnen Strophen mit einem Gedankenabschnitt. Die Poesie hat aber außer den logischen Gesetzen der philosophischen Prosa noch rein rhythmische Spezialgesetze, und nicht jeder Psalm ist ein Kunstwerk. Wenn der Zeilenbau einen identischen und synonymen Parallelismus, also eine rhythmische Gliederung ohne logischen Fortschritt kennt, warum soll es nicht auch in der Strophe, in der nächst höheren Einheit der Zeile, eine ebenso rein poetische synonyme Gliederung ohne Fortschritt des Gedankens geben? Zu einer Reihe von Pss. würde danach das Strophenschema sich einfacher und symmetrischer gestalten, z. B. zu 7. 9+10. 65 (6^e d. zu 9?). 74. 76 (Sela!). 77. 88. 94. 118. Auch sonst wird die Strophenteilung nicht allgemeine Zustimmung finden: S. 109 z. B. kann unmöglich in Ps. 136 V. 5—9 strophisch zerteilt sein. Ps. 3 S. 295 wird doch einfacher ohne Gewaltakt gegen das Sela in 4 distichische Strophen gegliedert. Als äußere Kennzeichen der Strophenscheidung nehmen Z.-W. außer dem Alphabetismus den Kehrsers, Sela, die Responsion, die Einschließung und die Verkettung an. Ich habe für das, was hier „Einschließung“ genannt wird, D. H. Müller gegenüber den Namen „Aleph-Taw Korrespondenz“ vorgeschlagen, will sagen: der Anfang und der Schluß der gleichen Strophe sind durch Wiederholung des gleichen Ausdrucks oder des gleichen Ge-

dankens zueinander in Beziehung gebracht. Die „Verkettung“ nenne ich „Taw-Aleph Korrespondenz“ d. h. ein Gedanke oder ein Stichwort am Ausgang einer Strophe wird am Eingang der (unmittelbar oder mittelbar) folgenden Strophe wieder aufgegriffen. „Responsion“ nenne ich „Aleph-Aleph Korrespondenz“, wenn die Eingänge mehrerer Strophen, „Taw-Taw Korrespondenz“, wenn die Ausgänge mehrerer Strophen durch eine gedankliche oder stilistische Gleichung oder Assonanz aufeinander hinweisen. Auf ein weiteres Kriterium der Strophenteilung werde ich auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen aufmerksam machen. Manche Pss. sind überhaupt keine Poesie und deshalb in keinem poetisch-technischen Schema unterzubringen. Wie es in den historischen Büchern poetische Zwischenstücke gibt, gibt es umgekehrt im Psalter reflektierende Prosastücke, die eine feierlichere Sprache reden als gemeine Prosa, die gewöhnliche poetische Technik aber ebenso durchbrechen wie unsere Oden den Wortreim. Solche „Oden“ im Psalter sind z. B. Ps. 1. 4. 12. 32. 110. 137. 138. Vgl. S. 85 f. die vergebliche Liebesmühe, in 138 eine „regelmäßige Form“ zu finden. Auch wenn Z.s Strophentheorie Widerspruch findet, das Problem der Strophik wird nicht mehr zur Ruhe kommen, sowenig wie das der Metrik.

Der textkritische Notenapparat zeigt eine sehr ausgiebige Anwendung der Konjekturealkritik, die auch dort, wo die Lesarten der alten Übersetzungen keine Handhabe bieten, auf eigene Faust durch Textänderungen, Textverschiebungen, Texttülungen, Textwiederholungen einen verderbten Text logisch oder rhythmisch in bessere Ordnung zu bringen sucht. Die Berechtigung der Konjekturealkritik „in vernünftiger Anwendung“ ist prinzipiell nicht zu bestreiten. Wenn man nur vor diesen gewiß möglichen und oft geistreichen Konjekturen sich nicht die Zweifelfrage stellen müßte, ob man nun wirklich ein Prophetenwort aus dem 2. Jahrh. vor Chr. oder ein Professorenwort aus dem 20. Jahrh. nach Chr. vor sich habe! Zu S. 82 ff.: V. 5 in Ps. 23 geht zu einem neuen Bilde vom Gastgeber über. Die Einheit des Bildes mag in Brüche gehen, die Einheit der lyrischen Stimmung bleibt gewahrt. Zu S. 77: In Ps. 131, 2^{ab} wird אֲפִלָּא wohl besser als Schwurpartikel, nicht als Konditionalpartikel gefaßt. Zu S. 106: Statt der verzweifelten Konjekturen zu 45, 6^b fasse ich, da die Strophe überhaupt sehr lebhaft dramatisch ist, das בָּלֵב א' als anakolutisches Kommando an die Bogenschützen, das Herz der Feinde scharf aufs Korn zu nehmen. Ob durch solche Fassung auch in die ähnliche Szene des scheoldunklen 110, 3^e einiges Licht käme? Zu 180 f.: In Ps. 90 sind V. 3 u. 4 umzustellen, also 1. Strophe: Die Ewigkeit Gottes, 1. Gegenstrophe: Die Kurzlebigkeit der Menschen; אֵל zu 2^e, nicht mit LXX als אֵל zu 3^a. S. 269 Z. 16 v. u. fehlt ein י. S. 285 Z. 10 v. u. lies 23 statt 25.

Straßburg.

M. Faulhaber.

Schulte, Dr. Adalbert, Prof. am bischöfl. Klerikalseminar zu Pelpin, **Die Psalmen des Breviers nebst den Cantica** zum praktischen Gebrauche übersetzt und kurz erklärt. [Wissenschaftl. Handbibl. I. Reihe: Theologische Lehrbücher XXVI]. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1907 (XIV, 459 S. gr. 8^o). M. 6,20, geb. M. 7,40.

Dieser neue Band der „Handbibliothek“ darf als tüchtige, dem praktischen Bedürfnis in sehr erwünschter Weise dienliche Arbeit bezeichnet werden. Sie beabsichtigt, die Psalmen der Vulgata, deren lateinisches Gewand bekanntlich einem nur klassisch gebildeten Leser mehr Schwierigkeit bereitet, als das Verständnis des Urtextes dem des Hebräischen Kundigen, durch eine soviel wie möglich wortgetreue Übersetzung im Sinne des Brevierbeters zu erklären. Beigefügt ist der Text der Psalmen, eine knappe Exegese schwieriger Punkte, Nachweis der

liturgischen Verwendung, die wichtigeren hebräischen Sinnvarianten und Parallelen aus der h Schrift. Es ist dem Verf. gelungen, mit richtig bemessener Heranziehung des Hebräischen und Griechischen seiner Arbeit die Vorzüge der Klarheit und Kürze zu verleihen und so angehenden Psalmenlesern ein verlässiges Hilfsmittel zu bieten.

Die Stellung des Verf. zu den Fragen der Einleitungswissenschaft ist im Prinzip richtig; er erkennt an, daß aus dem Inhalt der Psalmen Schlüsse auf deren Entstehungszeit möglich sind, während die Überschriften keine unbedingte Gewähr bieten. Obgleich z. B. die Ps. 72–83 an der Spitze den Namen Asaph tragen, bitten im Ps. 73 „die im Exil lebenden um Wiederaufrichtung der Theokratie“. Von solcher Erkenntnis, die für die Exegese erheblich ist, wäre wohl öfter Gebrauch zu machen und das Vertrauen auf die Überschriften, die im Brevier mit bestem Recht weggelassen wurden, etwas einzuschränken. Im Zweifelsfalle kommen einleitende Bemerkungen wie bei Ps. 36; 43 u. a. welche der *ars nesciendi* Rechnung tragen, einer gesunden Auslegung nur zustatten. Der Satz: „Demnach ist der in der LXX erhaltene Gedankenbestand als der ursprünglichere anzusehen“ bedarf noch einer weiteren Einschränkung, als der S. 9 angeführten. S. 3 lies: *šiggaion, mikhtam*, S. 187 *excerari* verwünschen, S. 137 *in capite libri* nicht: im Hauptbuch. Das Prinzip der Accentuation ist nicht ersichtlich, S. 194 *comprehenduntur*, S. 207 *laetabitur*. Im ganzen ist sowohl der lateinische, als der griechische und deutsche Druck sehr korrekt, die Ausstattung solid und handlich.

Freising.

Carl Holzhey.

Schettler, Lic. theol. Adolph, Divisionspfarrer in Danzig, **Die paulinische Formel „durch Christus“**. Tübingen, Mohr (Paul Siebeck), 1907 (VIII, 82 S. gr. 8°). M. 2,40.

Der Verf. will mit seiner Untersuchung nicht etwa „exegetische Kleinkrämerei“ treiben. Denn die Formel „durch Christus“ führe in das Zentrum der paulinischen Gedankenwelt ein, in welchem die Person des erhöhten Christus stehe. (Vorw. u. S. 1–6). Grundlegend für ihr Verständnis sei, „daß Christus für den Apostel eine lebendige, jederzeit erfahrbare Größe ist“ (S. 7). Nach einer Statistik über das Vorkommen der Formel (S. 7–10) wird *διὰ* c. gen. im Sprachgebrauch der LXX untersucht (S. 10–14). Darnach hat *διὰ* sowohl eine instrumentale wie kausale Bedeutung. Paulus aber folgt dem Sprachgebrauch der LXX (S. 14). Den Beweis erbringt eine Einzellexegese der Paulusstellen unter 6 Gesichtspunkten: die Formel bezeichne die Vermittlung der Welterschöpfung und des gegenwärtigen Heils, eine pneumatische Beeinflussung durch den Erhöhten und eine solche des Gebetslebens, die amtliche Legitimation des Apostels durch den Erhöhten und die Vermittlung des zukünftigen Heils (S. 16–61). Als Elemente der paulinischen Christumystik ergeben sich demgemäß: der vorzeitliche Christus Mittler der Welterschöpfung, der erhöhte Christus Mittler des gegenwärtigen, der wiederkommende Christus Mittler des zukünftigen Heils; die pneumatische Einwohnung des Erhöhten in den Gläubigen; seine enge Verbindung mit der Gemeinde als seinem sichtbaren Leiter und endlich sein unmittelbares Verhältnis zum Apostel (S. 62). Die Formel „durch Christus“ verhält sich zu der Formel *διὰ τοῦ πνεύματος* bei P. wie seine Christologie zur Pneumatologie. Beide gehen einander parallel (S. 62–69). Während bei der Formel *ἐν Χριστῷ* die lokale Bedeutung überwiegt, insofern durch sie das Gebiet abgesteckt erscheint, in welchem sich die Heilsgedanken Gottes auswirken, tritt bei *διὰ*

Χριστοῦ die persönliche Aktivität des himmlischen Christus stärker hervor (S. 76). Die Nachwirkungen unserer Formel sind am deutlichsten bei Joh. Der erhöhte Herr der zentrale Ausgangspunkt aller Gnadenwirkungen, ist die Grundanschauung des Apostels, deren sachliche Nachwirkungen natürlich stärker waren als die buchstäblichen. Sie zeigen sich in der Geschichte der christlichen Frömmigkeit (S. 78).

Die Erklärung von Röm. 1, 8, wonach P. sich durch Christus berechtigt wisse, über den Glauben der Römer dankbare Freude zu empfinden (S. 42), halte ich nicht für glücklich. Christus Vermittler des Heils, Christus daher auch Vermittler des Dankgebets, diese Erklärung bezeichnet der Verf. selbst als „die nächstliegende“ (S. 41). Dasselbe gilt für Röm. 7, 25 und noch mehr für Kol. 3, 17. Hier gibt der Verf. selbst zu, daß diese Hervorhebung allerdings dazu dienen würde, „der von den Irrlehrern empfohlenen Vermittlung durch Engel die einzig zulässige Vermittlung durch Christus gegenüberzustellen“ (S. 47). Die Einrede, Paulus würde kaum für Gebete, die unter dem Impuls Christi entstanden seien, noch seine „Über-Vermittlung“ in Anspruch genommen haben (S. 47), besagt angesichts des vom Verf. zugegebenen Einflusses des himmlischen Christus auf die Frömmigkeit aller (S. 71) gar nichts. Vgl. zudem den echt paulinischen Gedanken vom Einssein mit Christus. Röm. 6, 3 ff., Gal. 3, 27, Gal. 2, 15 ff., Eph. 3, 17, Kol. 2, 6. Ebenso wenig wird der freie Zutritt zu Gott durch die Zwischenperson des Erhöhten als seines wesensgleichen göttlichen Sohnes behindert.

Die Arbeit bildet einen willkommenen Beitrag zur paulinischen Mystik, wenngleich ein Eingehen auf die Funktionen des himmlischen Hohenpriesters, wie sie sich aus dem Hebr. ergeben (vgl. 5, 1–10; 7, 1–28; 13, 15), vermißt wird. Allein dieses hängt augenscheinlich mit der Anschauung des Verf. über den paulinischen Ursprung jenes Sendschreibens zusammen.

Breslau.

Alphons Steinmann.

Burkitt, Crawford, **Urchristentum im Orient**. Deutsch von Erwin Preuschen. Tübingen, Mohr, 1907 (160 S. gr. 8°). M. 3.

Von Burkitts i. J. 1904 unter dem Titel „*Early eastern christianity*“ erschienenen Schrift erhalten wir hier eine flüssige deutsche Übersetzung. Unter Orient versteht Verf. die national-syrische Kirche, die von Edessa ihren Ausgang nahm, aus deren ältester Geschichte er in der Form von sechs Vorträgen besonders bedeutsame Momente vorführt.

Nach dem ersten Vortrag, „Die ersten Bischöfe von Edessa“, wurde die edessenische Kirche um die Mitte des 2. Jahrh. von dem palästinensischen Judenchristen Addai gegründet, um 200 zugleich mit dem Verlust der staatlichen Selbständigkeit von Palut an Antiochien angeschlossen. Der zweite Vortrag „Die syrische Bibel“, zu dem des Verfassers „*Evangelion da-mepharreshe*“ (Cambridge 1905) zu vergleichen ist, sucht die Peschitta des A. T. als Werk der edessenischen Juden zu erweisen, das die junge Christengemeinde rezipierte. Erst Tatian gab ihr überhaupt ein Neues Test. (?) in Gestalt seines Diatessaron, woneben Palut das „*Evangelium der Getrennten*“ einfuhrte, welche beiden durch die neutest. Peschitta Rabbulas verdrängt wurden. Im dritten Vortrag, „*Altsyrische Theologie*“, behandelt B. die Theologen Aphraates, Ephrem, der wissenschaftlich mit Recht ziemlich niedrig eingeschätzt wird, und Rabbula. Der folgende Vortrag, „Die Ehe und die Sakramente“ sucht besonders zu beweisen, daß die Taufe nach Aphraates nur den ehelosen Bundessöhnen und -töchtern gespendet wurde. Die beiden letzten Vorträge behandeln „Bardaisan und

seine Schüler“, sowie die „Thomasakten und den Hymnus von der Seele“.

Verf. besitzt neben seiner bekannten, gründlichen Kenntnis der altsyrischen Literatur auch geistreiche Kombinationsgabe und anziehende Darstellungskunst. Sein Buch ist daher immer anregend, aber oft auch durch seine kühnen Hypothesen zum Widerspruch herausfordernd. So halte ich seine Anschauung über Taufe, Ehe und Bundessöhne bei Aphraates für ebenso originell als unrichtig. Nach ihm ist die Taufe bei A. „ein Privileg, das den Ehelosen vorbehalten ist“, und dessen, sowie der altsyrischen Kirche Anschauung hierüber wird mit der der Marcioniten und Manichäer in eine Parallele gebracht. Getaufte und Bundessöhne sind ihm dann weiterhin identisch. Wie mir scheint, ist hier auszugehen von den beiden Stellen VII, 19 u. 21 (nach Graffin), wo A. in den Streitern Gedeons (Richt. 7, 4 ff.) einen Typus der zur Taufe kommenden Kinder der Kirche sieht. Entsprechend diesem Typus werden alle getauft (trinken von dem Wasser) und erst nach der Taufe werden die Kampfstüchtigen ausgewählt. Diese aus den Getauften gewählten sind nun die Bundessöhne und -töchter, auch Einsiedler (ihidjê), Heilige (kadišê) und Geheiligte (mêkaddêšê) genannt. Auch B.s Hauptbeweisstelle VII, 20 sagt ausdrücklich, „wer heiraten will, soll vor der Taufe heiraten“. Diesen Bundessöhnen geziemt es nicht, mit Frauen zusammenzuleben, sondern lieber sollen sie heiraten; auch nicht mit ihrer eigenen Frau, wie Moses nach seiner Erwählung den Josue zum Diener nahm (VI, 4. 5). Weitere Vorschriften für dieselben, die Haare nicht zu pflegen, sich nicht zu salben (vgl. dagegen Ps.-Clemens, de virginit. II, 1—3), keinen Zins zu nehmen u. a. m. (VI, 8) sind sehr milde; von Gehorsam ist keine Rede. Nach VII, 25 ist es unrecht von seiten der „Hirten“, sündige Bundessöhne nicht zur Buße zuzulassen. Somit entsprechen die „Büßer“ auch nicht den Katechumenen. Aus all dem ergibt sich wohl, daß wir unter den Bundessöhnen die älteste und primitivste Form des Mönchtums erkennen müssen, das Einsiedlerleben in der Welt, das in Ägypten seit Antonius und Pachom von dem gemeinsamen Leben verdrängt wurde, in Syrien aber auch neben ihm noch fort-dauerte. Vgl. can. syr. pseudonic. 25, 26. 27. 58. 59 (austretende Mönche sollen als Bundessöhne leben). Patriarch Isaak zählt sie can. 3 u. 8 mit dem Klerus auf, und nach can. pseudonic. 25 werden aus ihnen, und nur im Notfall aus den Mönchen, die Priester genommen. Bei Babai i. J. 497 ist dann Bund gleich Klerus. Daß A. auch kein Gegner der Ehe ist, beweist XVIII, 8, wonach auch die Ehe von Gott eingesetzt ist, wenn es auch Vollkommeneres gibt. Zu S. 103 finde ich die erste Erwähnung der kirchlichen Trauung in Kan. 13 des Patriarchen Georg v. J. 676. Daß aber auch früher die Ehe für kein weltlich Ding galt, beweisen die zahlreichen von den Synoden aufgestellten Ehehindernisse. Auch der schon von can. pseudonic. 18 aufgenommene Vergleich des Episkopates mit der Ehe beweist das; ebenso can. 5 des Joseph. v. J. 534. — Daß die national-syrischen Elemente sich im Nestorianismus zusammengeschlossen, kann ich nur bezüglich der kirchenpolitischen Gesichtspunkte zugeben. Theologisch arbeiteten auch die Nestorianer durchaus mit dem von den Griechen gelieferten Materiale. — Die Rede der Mygdonia (S. 108) braucht nicht gnostisch zu sein; sie kann auch den altchristlichen Gedanken ausdrücken, daß *in albis* zu sterben ein großes Glück sei.

Würzburg.

O. Braun.

nis für die historische Forschung nicht allein darum, daß zu gleicher Zeit vier umfängliche Bände hervortreten, von denen drei sie mit neuem Quellenmaterial bereichern, sondern wegen des außergewöhnlichen Wertes, den die veröffentlichten Dokumente für die tiefere geschichtliche Erkenntnis der Vorgänge und Strebungen in der ereignis- und entwicklungsschweren Epoche haben, deren Fäden in Dantes *Divina Commedia* wunderbar verschlungen sind. Am Webstuhl der Zeit die Päpste Bonifaz VIII, Benedikt XI, Klemens V, Johann XXII und die damaligen Könige und Kaiser, über alle emporragend durch seine Herrschsucht und ränkevolle Politik Frankreichs Philipp der Schöne, dessen Name ein Verhängnis für das Papsttum bedeutet. Neben sie treten andere Fürsten, zwar von geringerer Macht, aber darüber hinausgehoben sind sie an der großen Politik beteiligt, weil sie in den Widerstreit der Interessen jener durch eigene hineingezogen werden. Ist dann ein solcher eine kraftvolle Persönlichkeit, so wird in seiner Politik die der Zeitgenossen ihr Echo haben. Das traf damals bei keinem nur annähernd so zu, als bei Jayme II, König von Aragon, uns geläufiger mit dem Namen Jakob II von Aragonien, der zunächst die sizilische Krone trug und dann von 1291—1327 sein Heimatland umsichtig regierte. Nicht bloß mit allen Herrschern Europas steht er in Briefwechsel, sondern auch über Granada nach Marokko und Tunis und über Cypern nach dem Orient erstrecken sich seine Verbindungen, ein beispiellos reger Verkehr durch Briefe und durch Gesandte mit ihren Instruktionen und Berichten. Das Gesandtschaftswesen, bei den europäischen Staaten, im allgemeinen noch in einem früheren Stadium der Entwicklung, erscheint durch Jayme um die Wende des 13. schon in einem Maße ausgebildet, wie anderswo erst um die Wende des 15. Jahrhunderts, so daß fast nur die Reciprozität von der andern Seite fehlt, während seine eigenen Prokuratoren schon zum Teil den Charakter ordentlicher Vertreter haben. Diese Steigerung des diplomatischen Verkehrs bedingt eine Korrespondenz, die an Umfang und Bedeutung der seiner Vorgänger und auch zeitgenössischer Herrscher weit zurückläßt, durch ihre Erhaltung im Kronarchiv zu Barcelona das ergiebigste und in den wichtigsten Teilen noch unberührte Quellenmaterial dem Forscher darbietet.

Da sind zunächst die Registerbände, riesenhaft an Zahl (6389) und den darin eingetragenen Stücken (3 194 500 nach dem Inventar), wovon auf Jayme II 338 Bände mit über 300 000 Nummern entfallen. Für die allgemeinen politischen Beziehungen kommen hiervon in Betracht die *registra secreta sive legationum* mit den Instruktionen und Briefen an die Gesandten und die *registra curie* mit dem Briefwechsel des Königs; dann aus den *cartas reales diplomaticas* die Berichte der Prokuratoren, Gesandten und freiwilligen Korrespondenten. Zu diesen noch fast ganz ungehobenen Schätzen wurde Finke geführt durch seine Forschungen zur Geschichte des Konstanzer Konzils, deren Quellen er herauszugeben unternommen hatte. Der Zufall, der ihn im Frühjahr 1901 mehrere wertvolle Stücke aus Bonifaz' VIII Zeit entdecken ließ, gab den Anlaß, in systematischer Forschung auf diesen Papst und seine Nachfolger zurückzugreifen und in 6 Ferienreisen von 1902—1904 den zahlreichen Bänden aus Jaymes Regierung die für die auswärtigen Angelegenheiten und Beziehungen wichtigen

1. **Finke**, Dr. Heinrich, o. Prof. der Geschichte an der Univ. Freiburg i. B., *Acta Aragonensia*, Quellen zur deutschen, italienischen, französischen, spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II (1291—1327) hrsg. in 2 Bdn. Berlin und Leipzig, Dr. Walther Rothschild, 1908 (CLXXX, 975 S. Lex. gr. 8°). M. 45, geb. M. 48.

2. **Finke**, Dr. Heinrich, *Papsttum und Untergang des Templerordens*. I. Bd.: Darstellung. II. Bd.: Quellen. [Vorreformationsgeschichtliche Forschungen. Bd. IV, V]. Münster, Aschendorff, 1907 (XVI, 398, 400 S. gr. 8°). M. 8 u. M. 12.

1. Das Erscheinen vorstehender Werke ist, so darf man ohne Mißbrauch des Wortes behaupten, ein Ereignis

Aktenstücke zu entnehmen, die nun in dieser Doppelsammlung vereinigt und bearbeitet vorgelegt werden.

Durchaus im Vordergrund steht die Korrespondenz mit der Kurie, einem Brennpunkt für die Interessensphäre der ganzen abendländischen Welt damals wiederum mehr, als im allgemeinen, schon wegen der Persönlichkeiten, die den apostolischen Stuhl in jener entscheidenden Epoche innehatten, ihres gewaltigen Ringens mit Philipp dem Schönen und Ludwig dem Bayern, der aufregenden Kämpfe um das Andenken Bonifaz' VIII und das Sein oder Nichtsein des Templerordens, der italienischen Verhältnisse, besonders Siziliens. Auf den darauf bezüglichen Teil der Akten ging Finkes Ausbeute, um durch sie vor allem die internationale Kirchenpolitik der Zeiten Bonifaz' VIII und der ersten avignonensischen Päpste in ein helleres geschichtliches Licht zu rücken. Für diesen Zweck wird kein anderes Archiv das bieten können, schon deshalb nicht, weil kein zeitgenössischer Herrscher so betriebsam an der Kurie war, wie gerade Jayme II von Aragon; und das lag in seinen persönlichen Beziehungen und Interessen. „Laut hört man's an der Kurie“, schreibt 1309 sein tüchtigster Diplomat Vidal de Villanova, „daß Ihr, Herr, ganz allein mehr hierhin schreibt, als alle anderen Fürsten zusammen!“ „Der unvergleichliche Wert dieser Akten liegt nicht so sehr darin, daß wir wichtige Tatsachen und Vorgänge durch sie erstmals erfahren, daß sie durch zahlreiche neue Verknüpfungen politischer Ereignisse unsere bisherige Erkenntnis vertiefen, beides haben andere Quellen mehr oder weniger mit ihnen gemeinsam; sie überragen diese aber „durch die Fülle des Subjektiven, durch die Menge der Einzelzüge persönlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts“ (S. I). In welchem Sinne letztere Bezeichnung zu fassen ist, sagt der Autor S. XIV und hebt damit zugleich die charakteristische Eigenart seiner Quellen hervor: „Ich meine mit „Kulturgeschichtlich“ nun nicht bloß die Erscheinungen, die gewöhnlich als kulturgeschichtlich angesprochen werden, Lebensweise, Kunst, Bücher usw., sondern vor allem die Darstellung des handelnden und denkenden Menschen um 1300. Die bisherigen erzählenden Quellen und die Urkunden der Zeit treten demgegenüber ganz zurück. Schilderung des Menschen in seinem ganzen innern und äußern Wesen: das ist der Kern der wichtigsten Stücke. Mit einer selbst in der modernen Darstellungsweise nicht immer erreichten Plastik werden durch die Tatsachen Wünsche, Pläne, Charaktereigenschaften des einzelnen geoffenbart. Der Mensch, wie er damals war, tritt klar vor uns. Und das sind nicht beliebige Persönlichkeiten, sondern Männer, die geistig hervorragen, die an der Weltregierung beteiligt waren. Erst die spätere Renaissancezeit bringt in ihren Darstellungen und vor allem in den Gesandtschaftsberichten ähnliche, aber nicht immer so packende Personenzeichnungen, wie diese Korrespondenz um 1300.“

Die gewaltige Masse des gesammelten Stoffes hat Finke in 19 an Umfang verschiedene Gruppen auf die 2 Bände verteilt, wozu in einem besonderen dritten Bande die Akten über die Templerkatastrophe kommen. In den drei ersten Abschnitten sind die Dokumente vereinigt aus der Zeit Bonifaz' VIII und seiner beiden Vorgänger, aus der Zeit Benedikts XI und der Wahl Klemens' V und zur Geschichte der Wahl Johanns XXII. Vier weitere Gruppen des I. Bandes betreffen Verhältnisse Deutschlands und des Kaisertums: zunächst die Beziehungen Aragoniens zu Deutschland um die Wende des 13. Jahrh., dann die Romfahrt Heinrichs VII, ferner die Geschichte Friedrichs des Schönen

und seiner Gemahlin Elisabeth von Aragonien; schließlich die Geschichte des kirchenpolitischen Kampfes und der Romfahrt Ludwigs des Bayern. In dem letzten Abschnitt stehen die französischen Sachen. Die erste Hälfte des 2. Bd. beschäftigt sich mit den italienischen Angelegenheiten und bringt Berichte aus Toscana und über Verhandlungen wegen Sardinien (1305—1316), darauf Berichte von der Kurie zur Zeit der Eroberung Sardiniens (1323—1328). Es folgen die Legatenberichte über den Kampf um Ferrara 1309; dann Dokumente über die Spiritualen in Sizilien und über die Beziehungen der Könige Karls II, Roberts und Friedrichs zueinander. Ungefähr die Mitte des 2. Bandes nimmt die zwar kleine aber für Jaymes internationale Politik bedeutende Gruppe von Nachrichten über seine Beziehungen zum christlichen Orient ein. In der 2. Hälfte ist in 5 Abschnitten das urkundliche Material vereinigt zur Geschichte des Landes Aragonien selbst, seiner kirchlichen Verhältnisse, berühmter Persönlichkeiten und Institute (über Besetzungen der Bistümer, Kirchenzehnten, Provinzialkonzilien, Inquisition, die vom König gegründete Universität Lerida). Es ist unmöglich, auf knappem Raume nun die Stücke von Bedeutung hervorzuheben. Auf einzelnes hat der Herausgeber selbst hingewiesen in den instruktiven Seiten „Zur Einführung“ und in der Einleitung mit ihren aus dem Vollen seiner archivalischen Forschung geschöpften und reiche Aufschlüsse bietenden Ausführungen über das Urkundenwesen unter Jayme II und über Gesandtschaftswesen und diplomatische Berichte zu seiner Zeit. Jedem Benutzer sind diese 190 Seiten zum Studium nicht bloß zu empfehlen, sondern unerlässlich, damit er einen Einblick gewinne in das weitverzweigte Geäst der aragonesischen Diplomatie und mit den Hauptpersönlichkeiten, von denen seine Quellen herrühren, bekannt werde. Wie klar und anschaulich hat Finke uns das Tätigkeitsbild der königlichen Kanzlei und der Prokuratoren Jaymes an der Kurie entworfen, wie prächtig mit einigen markigen Strichen den Charakter einzelner Hauptkorrespondenten gezeichnet, des Vidal de Villanova, Ferdinand Petri de Ixar, des genuesischen Großkaufmanns Christian Spinula, namentlich des Napoleon Orsini, einer „der packendsten Kardinalerscheinungen des Mittelalters, vielleicht überhaupt“ und seines Adlatus, des „hitzen Dominikaners“ Ferrarius de Apulia! Von dem edierten Aktenmaterial sei im allgemeinen gesagt, daß keiner, der über eine der in den Gruppenüberschriften genannten Persönlichkeiten oder Fragen handeln will, daran vorübergehen darf, nicht bloß der geforderten Vollständigkeit wegen, sondern um nicht wichtige Quellen unberücksichtigt zu lassen. Im besondern gilt, daß den Hauptanteil an den Ergebnissen die Geschichte des Papsttums und seiner Träger hat; zunächst Bonifaz VIII, für dessen Charakteristik Finkes Werk: *Aus den Tagen Bonifaz' VIII*, Münster 1902, schon wichtige Funde aus dem Archiv zu Barcelona veröffentlicht hatte, wie die aufschlußreichen Tagebuchaufzeichnungen an der Kurie des Pfarrers Laurentius Martini und die Schlusshälfte vom Berichte des Prokurators G. de Albalato (Anagni 1301 Sept. 14), dessen erste seitdem entdeckte Hälfte die neue Sammlung Nr. 71 bringt, so daß dieses wichtige, einst wegen mehrerer Ausdrücke sekretierte Schreiben nun vollständig vorliegt. Während über den Ausgang Bonifaz' VIII, das Attentat von Anagni keine Nachrichten sich fanden, folgen seit Benedikt XI die wichtigsten Aufschlüsse in den Schreiben der aragonesischen Prokuratoren und Anderer über die Persönlichkeit dieses Papstes, über das Konklave von Perugia und die Vorgänge, die zur Wahl Klemens' V führten. Das Material über die ersten avignonensischen Päpste bietet eine Fülle von Einblicken in die kirchliche und die kirchenpolitische Tätigkeit, die sie entfalten. Durch Audienzen, Konsistorien, Beratungen erscheinen sie so in Anspruch genommen, daß sie nicht zur Ruhe kommen. Dabei war Klemens V ein körperlich kranker Mann, Johann XXII 85 Jahre alt, als er starb. Um unter dem Drang der Geschäfte und der seelisch aufregenden Probleme und Konflikte etwas aufatmen zu können, lassen sie tagelang niemanden vor. Welch wehmütiges Bild: die aragonesischen Gesandten haben dringende Aufträge an Klemens V, finden aber keinen Zutritt; da stellen sie sich im Felde an dem Wege auf, über den der Spazierritt den Papst führt; er ist aber so apathisch, daß er sie gar nicht bemerkt. Auf diesen schwachen Mann drängen die schwierigsten Angelegenheiten ein unter dem Drucke des rücksichtslosen Franzosenkönigs. Das neue Material bietet ungemein viel zur näheren Kenntnis der Fragen und zur Charakteristik des Papstes und seines Bedrängers. Das Bild Johanns XXII ist zwar „außerordentlich lebendig, aber doch wohl einseitig ungünstig gezeichnet“. Finke deutet damit nachdrücklich auf die Notwendigkeit kritischer Nachprüfung hin, die

er anderswo, besonders S. CLIII erörtert und selbst durch Nachweis von Irrtümern und Ungenauigkeiten geübt hat.

Erforderlich ist nicht bloß die Kontrolle der tatsächlichen Angaben, der Mitteilungen von Vorkommnissen, Reden und Handlungen, sondern bei der subjektiven Fassung der Berichte und dem höchst persönlichen Inhalt noch mehr der Urteile, auf die das Temperament des Schreibers oder ein äußerer Umstand, z. B. bei denen über Johann XXII, dessen Aragonien feindliche sardinische Politik eingewirkt hat (vgl. S. CLIV ff.). Die Sprache der allermeisten Stücke ist entweder die lateinische oder katalanische. Letztere als Muttersprache der Schreiber macht die Darstellung lebendiger; aber auch in den lateinischen Quellen ist der Inhalt viel subjektiver und persönlicher, als er sonst erzählenden Quellen jener Zeit eigen ist. Daß auf die Edition der Akten große Sorgfalt verwandt wurde, versteht sich von selbst. Die korrekte Wiedergabe hatte Schwierigkeiten an der schlechten Erhaltung mancher Stücke und an der wechselnden Schreibweise der katalanischen Texte. Der Benutzung dienen die ausführlichen Regesten vor jedem Aktenstücke, die zum Verständnis nötigen Nachweise und Literaturangaben sowie die Verwertung des verwandten ungedruckten Materials in den Anmerkungen. Dies gilt ebenso von dem Quellenbande der zweiten Publikation.

2. Die beiden Bände über den Untergang des Templerordens zeigen, daß trotz der umfangreichen Literatur zu der Frage doch noch Vieles und Bedeutendes gesagt werden kann und neue Aktenstücke noch nach verschiedenen Seiten Licht verbreiten können, auch über den Hauptpunkt und für den, der von der Unschuld des Ordens sich überzeugt hat. Worum es sich dabei handelt, hat Finke klar und scharf S. 326 hingestellt und im Vorwort wiederholt: „Wenn von Schuld oder Unschuld des Templerordens geschrieben oder gesprochen wird, so bedeutet das eine Antwort auf die Frage: Waren die Verleugnung Christi, Bespöiung des Kreuzes, unsittliche Küsse, Aufforderung zur Sodomie und Anbetung eines Idols im Orden bei der Aufnahme und bei den Ordenskapiteln gebräuchlich? Nur in diesem Sinne kenne ich ein Problem. Also nicht Vergehen eines einzelnen Templers, nicht dem Orden auf andern Gebieten anhaftende Schattenseiten fallen unter den Begriff der Templerschuld.“ Da jedoch die Begründung der These von der Schuldlosigkeit des Ordens in den bisherigen Untersuchungen keine durchschlagende Beweiskraft zeigt, sei es infolge methodischer Mängel, wie sie den Werken von Schottmüller (*Der Untergang des Templerordens* 1887) und Gmelin (*Schuld oder Unschuld des Templerordens* 1893) anhaften, sei es wegen der Voreingenommenheit und der vielen Inkorrektheiten, die Leas Ausführungen in der *History of Inquisition* III, 1888 entstellen, sei es daß sie, wie die beiden letzten, einen wenn auch nur geringen Rest der gegen den Templerorden erhobenen Anklagen auf Übung ketzerischer Gebräuche als berechtigt gelten lassen, so lag darin für den Historiker, der diese Zeit zum Gegenstande seiner Forschung gemacht hat, mehr als ein Grund, dieses Problem nicht als erledigt auszuscheiden. Daneben blieb noch manches fortzuräumen, was die Gegenseite, die für die Schuld der Templer eintritt, beigebracht hat, wie Prutz (*Entwicklung und Untergang des Tempelherrenordens* 1888), der die Grundlagen für die Anschuldigungen gegen den Orden in seiner Entwicklung nachweisen wollte. Das veranlaßt F., zunächst auf die Geschichte der Templer im 13. Jahrh., besonders auf das Verhältnis zum Papsttum, die innere und äußere Entwicklung des Ordens und seine Beurteilung in der letzten Zeit einzugehen.

Die Untersuchung ergab nichts, was die Templer sonderlich belasten könnte; sie stehen nicht mit den Päpsten in gespannten Beziehungen, noch sind sie damals verrufen oder verhaßt ge-

wesen. Bei diesen Feststellungen kommt F. auch auf die Angaben von den Reichtümern und der Macht des Ordens, die er auf das richtige Maß reduziert in dem interessanten und wichtigen Nachweis, daß die Zahl der französischen Templer nur rund 2000 betrug und ihr Einkommen unter dem Drittel der Einkünfte des Cistercienserordens blieb, auch hinter dem der Hospitaliter zurückstand. Damit verwickelt sich aber die Frage, wie der französische König zu seiner Vernichtungspolitik kam. Daß sie in sein Charakterbild paßt, zeigt sofort das nächste Kap.: „Die Persönlichkeiten Philipps des Schönen und Klemens' V“, die beide in ihren Hauptzügen sorgfältig aus den Quellen herausgearbeitet und einander gegenübergestellt werden: „In der Durchführung eines einmal gefaßten Entschlusses war er (Philipp) von eiserner Hartnäckigkeit; wehe der weichen, nachgiebigen Natur, die wie Klemens V in sein politisches Gehege kam!“ (S. 95). Für das Vorgehen gegen den Orden kommt dann ohne Zweifel den Beschuldigungen des Templerdenunzianten Esquieu de Floyran eine große Bedeutung zu, die auf Grund neuen Materials nachdrücklich hervorgehoben wird. Ebenso weist der Verf. zum ersten Male auf die starke Wirkung hin, die das Verhalten des Großmeisters Jakob de Molay im Beginn des Templerdramas für dessen Verlauf gehabt hat und zwar nicht bloß durch sein Geständnis, sondern vielmehr durch sein verhängnisvolles Schreiben an alle Ordensgenossen in Frankreich, worin er sie auffordert, die Wahrheit zu gestehen, daß, wie sie von ihrer eigenen Aufnahme her wüßten, die Neuaufgenommenen im Orden zur Ableugnung und Bespöiung gezwungen würden. F. hat als Datum des Briefes den 25. Okt. 1307, den Tag des Verhörs Molays sichergestellt. Zwei andere Punkte, die für die Beurteilung des Templerprozesses von größtem Werte sind, hat F. zuerst ins rechte Licht gerückt, den einen durch den Nachweis, daß der kirchlichen Inquisition eine mit Folterung verbundene staatliche Untersuchung allgemein (mit nur einer Ausnahme vgl. S. 159) vorausgegangen ist, den andern in dem VI. Kap.: „Die Templer und die bischöfliche Inquisition in Frankreich. Die päpstliche Kommission daselbst“ durch die Beleuchtung der Tätigkeit dieser beiden konkurrierenden, einander entgegenarbeitenden, in Form und Wirkung allem natürlichen Rechtsgefühl hohnsprechenden Untersuchungskommissionen. Nachdem der Verf. darauf die Geschichte der Templer und ihre Verhöre in den übrigen Ländern, besonders in Aragonien behandelt und das Ergebnis mit den Schlußworten gezogen hat: „Kämen für die Schuldfrage nur diese Länder in Betracht, dann gäbe es kein Templerproblem. Jedermann würde den Orden für unschuldig halten“ (S. 325), stellt er in Kap. VIII „Die Schuldfrage“ kurz die in Betracht kommenden Momente zusammen, die die Glaubwürdigkeit der von den französischen Templern gemachten Aussagen erschüttern und dem Erweis der Unschuld des Ordens seine Überzeugungskraft verleihen. Für Kap. IX: „Die Templerfrage auf dem Wiener allgemeinen Konzil“ und für die dort geführten Verhandlungen spendete das Archiv der Krone Aragon reiches Material, das der Verf. im II. Bd. S. 230–303 vorlegt. Aus Barcelona stammt auch der größere Teil der diesen vorangehenden Aktenstücke (andere sind dem vatikanischen Archiv und den *Archives nationales* in Paris entnommen), die für eine ganze Reihe von Einzelfragen neue Aufschlüsse und Details bieten. Hingewiesen sei nur auf die Briefe der aragonesischen Gesandten, besonders des Johannes Burgundi, welche die Vorgänge und die Stimmung an der Kurie in ihren zahlreichen und wertvollen Berichten schildern (z. B. Nr. 88 über das Konsistorium in Poitiers am 29. Mai 1308). Der dritte Teil des Aktenbandes bringt eine Nachlese von Templerprozessen, beginnend mit dem „Geständnis des Templergrößmeisters vor der Universität Paris“. Hervorgehoben sei außer Nr. 154: Verhör der Templerwürdenträger in Chinon und Nr. 155: Templerverhöre in Poitiers, besonders das merkwürdige Bruchstück eines Templerverhörs aus der Provence, Nr. 156, S. 342–363, das F. im vatikanischen Archiv fand. Erhalten sind die Verhöre 64–87 mit übereinstimmenden Geständnissen eines solchen Unsinn, der vernünftig betrachtet nur für die Unschuld der Inquirierten zeugen kann.

Durch diese mehrmals als notwendig betonte Nachlese zu den Prozeßakten und das aragonesische Material sowie durch seine Untersuchungen hat F. den Beweis der Schuldlosigkeit des Templerordens so gestärkt, daß es verwegen sein würde, an ihm zu rütteln. Ebenso hat er das Verdienst, die Frage aufgeklärt zu haben: Wie kommt das Papsttum zu seiner verhängnisvollen Stellung

im Templerprozeß? und überhaupt zu den meisten Fragen jener Zeit in den *Acta Aragonensia* außerordentlich wichtige Quellen der Forschung erschlossen zu haben. Nuncmehr, zum Ausgangspunkt seiner Forschungen in Spanien zurückkehrend, hofft er, „in Bälde die noch ausstehenden Bände der *Acta concilii Constantiensis* sowie die Geschichte des Konstanzer Konzils vorlegen zu können.“ Ein herzliches Glückauf!

Münster i. W.

Ant. Pieper.

Creutzberg, Heinr. Aug. Dr., **Karl von Miltitz**, 1490—1529. Sein Leben und seine geschichtliche Bedeutung. [Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Im Auftrage der Görres-Gesellsch. herausgeg. von Prof. Dr. H. Grauert, VI, 1]. Freiburg, Herder, 1907 (VI, 123 S. gr. 8°). M. 2,80.

Das Verdienst dieser Schrift besteht in der guten Zusammenstellung der Daten, die aus dem Leben des durch seine Verhandlungen mit Luther zu unverdienter Berühmtheit gelangten päpstlichen Diplomaten Karl von Miltitz bekannt sind. Der Verf. konnte sich bei seiner Arbeit fast ausschließlich auf ältere Literatur stützen, namentlich auf eine „chronologische Untersuchung“ über M., die Seidemann 1844 veröffentlichte, und auf Tentzel-Cyprians 1717/18 erschienenen „historischen Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Luthers“. Einige Ergänzungen lieferten Notizen aus römischen Archiven, die Geheimrat Aloys Schulte zur Verfügung stellte, und Exzerpte aus den in Würzburg ruhenden Mainzer Domkapitelsprotokollen. Für den wichtigsten Abschnitt aus dem Leben Miltitzens, die Jahre 1519—1521, leisteten die Studien Kalkoffs über Luthers römischen Prozeß treffliche Dienste.

Wie der Untertitel besagt, soll die Schrift nicht bloß das Leben des sächsischen Edelmannes, sondern auch seine geschichtliche Bedeutung klarstellen. Früher überschätzt, galt er in der letzten Zeit durchweg als eine ganz unbedeutende Persönlichkeit, der niemand sonderliches Vertrauen schenkte und von deren Tätigkeit sich auch Rom für die Beilegung des lutherischen Streites nur sehr wenig versprach. Demgegenüber weist C. darauf hin, daß sich der Auftrag, den Leo X dem Manne gab, keineswegs auf die Überreichung der goldenen Rose an Friedrich den Weisen beschränkte, daß er vielmehr auch selbständig, wenn auch nicht ohne Verbindung mit Kajetan, für die Aussöhnung Luthers mit der Kirche wirken sollte, daß er ferner in den Verhandlungen über die Kaiserwahl nach dem Tode Maximilians eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielte und daß sich seiner Vermittlung zur Förderung ihrer Interessen auch der Kurfürst von Sachsen und Albrecht von Mainz bedienten.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich allerdings, daß Miltitzens Fähigkeiten von denen, die ihn kannten, nicht so gering eingeschätzt wurden, wie man zu tun geneigt ist, wenn man auf den Erfolg der Bemühungen dieses Unterhändlers sieht und auf die Art und Weise, wie er die ihm zuteil gewordenen Aufträge zu erledigen suchte. In dieser Hinsicht urteilt der Verf. vorliegender Abhandlung nicht viel besser als Müller (Ztschr. f. Kgsch. XXIV, 76 f.), Kalkoff (ebd. XXV, 279 ff. u. ö.) und Pastor (Gesch. d. P. IV, 1, 260 ff.).

Die Darstellung leidet hier und da an einer gewissen Unklarheit. So heißt es S. 34 f.: „War er (Karl v. M.) auch dem Kardinallegaten untergeordnet, so bezog sich das allem Anschein nach wesentlich auf die Übergabe der goldenen Rose, denn

Kajetan, der vielbeschäftigte, hat sich kaum um Miltitz kümmern können...“ Vgl. damit S. 41: „Wenn Kajetan auch durch seine zahlreichen übrigen Aufträge, insbesondere durch die Kaiserwahl, fast ganz absorbiert war, so war Miltitz doch nicht völlig frei von ihm und hat sich auch in den wichtigeren Punkten stets mit dem Legaten verständigt...“ und gleich darauf heißt es: „Übrigens bemaß er (Kaj.) die Grenze ganz genau, wie weit er Miltitz Freiheit lassen durfte und wollte, und diese Grenze wurde vom Legaten manchmal sogar recht eng gezogen“. — Manche Bemerkungen dürften sich kaum auf Quellenangaben stützen. — So, wenn S. 42 von Miltitz gesagt wird: „Als einen greisen, verstaubten, weltfremden Theologen und Stubengelehrten hatte er sich Luther (der damals 36 Jahre zählte!) vorgestellt.“ Ähnliche Äußerungen begegnen mehrfach.

Mainz.

J. Schmidt.

1. **Vorländer**, Karl, **Immanuel Kants Metaphysik der Sitten**. 2. Aufl. [Philosophische Bibliothek. Bd. 42]. Leipzig, Dürr, 1907 (LI, 378 S.). M. 4,60.
2. **Cohen**, Hermann, **Kommentar zu Immanuel Kants Kritik der reinen Vernunft**. [Philosophische Bibliothek. Bd. 113]. Leipzig, Dürr, 1907 (VI, 233 S.). M. 2.

1. Karl Vorländer ist als Herausgeber Kantischer Schriften dem gelehrten Publikum bereits vorteilhaft bekannt. Auch die vorliegende Ausgabe gibt Zeugnis von der Belesenheit und Akribie des Herausgebers. Die Einleitung gibt uns zuerst Kunde von der äußeren Entstehungsgeschichte der Kantischen Schrift, vom Verhältnis der Schrift zu den von Kant über Ethik und Rechtsphilosophie gehaltenen Vorlesungen und orientiert gleichzeitig über die erste Wirkung der Kantischen Schrift. In einem zweiten Abschnitt gibt V. in recht durchsichtiger Weise den Gedankengang zunächst der Rechtslehre und dann der Tugendlehre. Als Beilage folgt ein Brief Kants an Professor Schütz in Jena, worin Kant erhobene Einwendungen zu widerlegen versucht. Der letzte Abschnitt der Einleitung bringt Textphilologisches. Zuerst werden die bisherigen Ausgaben aufgezählt, dann wird Textgeschichtliches behandelt. Der Herausgeber erklärt, warum er die 1. Ausgabe von 1797 zugrunde lege. Endlich trägt der Herausgeber die Textänderungen seiner Ausgabe vor. Ein sorgfältiges Personen- und Sachregister bildet den Schluß der Ausgabe, die dem Herausgeber und der Verlagsbuchhandlung in gleicher Weise Ehre macht.

2. Kants Kritik der reinen Vernunft bleibt, man mag von ihrem Wahrheitsgehalt denken, was man will, wegen der ungeheuren Nachwirkung, welche das Buch bis zur Gegenwart ausübt, immer ein klassisches Werk, ohne dessen Kenntnis die Philosophie des 19. Jahrh. in ihren großen Erscheinungen unverständlich bleibt. Die Schwierigkeiten, welche indes dieses Werk dem Verständnis bereitet, machen Erläuterungen ebenso notwendig als wünschenswert. Es fehlt denn auch nicht an zahlreichen Einzelschriften über Kants Kritik der reinen Vernunft. Ja, wir besitzen auch einen leider unvollendeten ausführlichen Kommentar von Vaihinger. Die Benützung dieser Hilfsmittel fordert freilich viel Zeit und Studium. Es muß daher als ein Verdienst der Dürrschen Buchhandlung bezeichnet werden, daß sie die Anregung zu einem kürzeren und leicht handlichen Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft gab und dafür einen Kantkenner ersten Ranges in Herrn Cohen gewann. Cohen spricht sich über die Anlage seines Kommentars in der Vorrede aus. Er will hauptsächlich den Zusammenhang des Gan-

zen herausstellen und dabei doch die einzelnen erklärungsbedürftigen Stellen nicht vernachlässigen. Dieses Ziel ist in vorzüglicher Weise erreicht, und Cohens Kommentar darf als schätzbares Unterrichtsmittel in der Kantliteratur bezeichnet werden. Ein Namen- und Sachregister bildet den Schluß des schönen Bändchens.

Würzburg.

Stölzle.

Klug, J., Seminarpräfekt, **Lebensfragen**. Apologetische Abhandlungen für die studierende Jugend und für gebildete Laien. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1907 (315 S.). M. 1,60; geb. M. 2,40.

„Die Grundlegung der natürlichen Religion, welche auf dem Dasein Gottes, der Geschöpflichkeit der Welt, der Unsterblichkeit und sittlichen Willensfreiheit der Seele wie auf drei mächtigen Tragbogen ruht, bleibt eine der wichtigsten, vielleicht die wichtigste Aufgabe der modernen Apologetik. Im Zentrum steht die Existenz Gottes, der Monotheismus. Denn wer sich zum persönlichen Gott bekennt, dem fällt es nicht schwer, in der sichtbaren Welt eine Schöpfung Gottes und in der Menschenseele ein unsterbliches, sittlich-freies Geisteswesen anzuerkennen. Die zwei Lebensfragen: Woher — wohin? sind für ihn ein für allemal gelöst.“ (Kultur d. Gegenwart 1. Teil 4. Abt. S. 499).

Die Erkenntnis dieser Tatsache bestimmte den Verf. der „Lebensfragen“ zu dem Versuche, das in der apologetischen Literatur aufgehäufte Material in einer Weise zu verarbeiten, daß es auch für die studierende Jugend wie für die gebildeten Laien anziehend und brauchbar werde. Schon der Jüngling soll lernen, seinen Glauben zu einer klaren, festen, gegen jeden Zweifel gesicherten Weltanschauung und Überzeugung werden zu lassen. Er soll lernen nach ewigen Sternen sehen, um sich zurechtzufinden auf den Straßen und Gassen des Lebens und den Weg zu finden zur Heimat seiner Seele (S. 8). Er soll zur freudigen Gewißheit kommen, daß es gibt einen letzten Sinn der Welt und einen letzten Sinn des Menschenlebens, daß es gibt einen Gott und ein ewiges Leben für die unsterbliche Seele (S. 315).

Diese Absicht leitet den Verf. bei all seinen Darlegungen. Zwar wird dadurch der Lehrtou vorherrschend und erhält die Form der Abhandlungen vielfach katechetisches Gepräge; allein gerade darin erkenne ich einen wesentlichen Vorzug dieser „Lebensfragen“ vor andern Büchern verwandten Inhalts. Der Verf. verliert niemals das Ziel aus dem Auge. Immer wieder weiß er die Aufmerksamkeit des Lesers zu fesseln. Bald trägt er ihn auf den goldenen Schwingen der Phantasie empor zu lichten Höhen, bald stellt er überraschende Fragen an ihn und nötigt ihn zur Antwort, bald bringt er eine packende Erzählung, bald greift er ihm tief ins Herz, um dort die zartesten Saiten erklingen zu lassen, bald wirkt er auf den Willen ein, um ihn zu unbeugsamer Festigkeit zu erziehen. Dabei wird nicht unterlassen, die leitenden Gedanken scharf zu betonen und der Beweisführung strenge Geschlossenheit zu sichern. Wir finden da kaum einmal eine Lücke. Dies gilt von dem historischen und moralischen wie namentlich von dem teleologischen und kosmologischen Gottesbeweis. Ebenso gründlich ist die Abfertigung der Gegner. Man lese nur einmal die Ausführungen des Verf. über Pessimismus, Pantheismus (Monismus), über die Abstammungslehre und über die Unvernünftigkeit und Fortdauer der Seele! Keine Schwierigkeit wird umgangen. Gerade jene Einwände gegen den Gottesglauben, die den Sinn am leichtesten verwirren und da, wo üppige Phantasie die Denkkraft überwuchert, nur zu oft höchst gefährlich sind, werden eingehend gewürdigt und ihres vielfach poetischen Gewandes entkleidet. Hierbei bekundet K. große Belesenheit, eine tüchtige philosophisch-theologische Schulung, gediegene Kenntnisse auf

dem Gebiete der Naturwissenschaft, Klarheit der Auffassung und bewundernswerte Gewandtheit in der Darstellung. Seine Sprache, die stets ruhig und klar dahinfließt, erhebt sich häufig zu hinreißender Schönheit, besonders dann, wenn nach langer, mühevoller Wanderung durch die Irrgänge des Unglaubens das Glück und die Freude der Seele geschildert wird, die ihren Gott gefunden hat. Ja, da webt echte, herzerquickende Poesie der Sprache ein leuchtendes Goldgewand! Man vergleiche nur den Schluß von Kap. 23: „Der Menschheit Lied von ihrer Heimat“. „Kein Auge hat es gesehen“ etc. „So sagt die Offenbarung — und es klingt durch ihre Worte hindurch wie fernes, leises Jauchzen... wie goldner Harfen rauschende Liederpracht... wie leise, süße Stimmen von Seligen, die wie in Licht gekleidet gehen und goldne Kronen tragen im Haar... es leuchtet in weiten Fernen wie Morgenlicht eines ewigen Tags und wie geheimnisvoller Glanz von Augen, die vor seligem Staunen offen stehen... es liegt ein Ahnen von unsagbarer Seligkeit darin, die einst in Fluten und Strömen die Seelen tranken wird, die heimgekommen sind, heim, heim!“

Es könnte scheinen, als werde von uns den „Lebensfragen“ zuviel Lob gesendet. Allein wir schreiben unsere Kritik unmittelbar unter dem Eindrucke, den ihre Lektüre auf uns gemacht hat, und sind fest überzeugt, daß alle Leser, ob jung oder alt, von der Schönheit dieses Buches, von der Gediegenheit seines Inhaltes wie von der Eleganz der Sprache gefesselt werden. Kleinere Versehen und Druckfehler können den Gesamteindruck nicht stören.

Unser Wunsch geht deshalb zunächst dahin, daß die „Lebensfragen“ in den Kreisen der studierenden Jugend ebenso begeistert aufgenommen und ebenso rasch verbreitet werden mögen, wie einstens die „Gedanken und Ratschläge“ von P. Adolf von Doß. Mögen sie für das Geistesleben unserer Studenten das werden, was die „Gedanken und Ratschläge“ für ihr sittlich-asketisches Leben geworden sind. Wir glauben aber den Wert des Buches nicht zu überschätzen, wenn wir weiter noch wünschen, daß auch das Geistesleben recht vieler gebildeten Männer von der frischen, sprudelnden Kraft, mit der hier die grundlegenden Fragen des religiösen Lebens behandelt werden, befruchtet und zu ernster Denkarbeit angeregt werden möge. Dann werden sicher viele Erkenntnisse, die im Laufe der Jahre durch den Wirrwarr der herrschenden Meinungen an Klarheit verloren haben und unwirksam für das Leben geworden sind, wieder ihr volles Licht ausgießen über die Seele und das Verlangen in ihr wecken, immer noch reichlicher schöpfen zu können von den Wassern des Lebens, zu deren strömenden Quellen der Verf. uns hinführt.

Bamberg.

Ph. Kuhn.

Bornhausen, Karl, Lic., Die Ethik Pascals. [Studien zur Gesch. des neueren Protestantismus herausg. von Hoffmann u. Zscharnack. 2. Heft]. Giessen, A. Töpelmann, 1907 (171 S. gr. 8°). M. 4.

Pascal ist in den letzten Jahren mehrfach behandelt worden; im Streit über die Methoden in Moral und Apologetik wurde sein Name oft genannt. Auch die vorliegende Schrift sucht P. in einen modernen Gedankenkreis einzureihen, indem sie seine Ethik mit ihrer Abweichung vom „Vulgärkatholizismus“ eingehend darstellt. B. schildert die Perioden der sittlichen Entwicklungen P.s (S. 1—26) und die Faktoren, welche für seine Ethik maßgebend waren; solche sind sein wissenschaftliches Denken, sein religiöser Individualismus und sein Katholizismus (S. 26—39). Nunmehr geht er daran, das System der Ethik P.s aufzubauen, eine schwierige Aufgabe bei dem fragmentarischen Charakter der Hauptquelle, der „Pensées“.

B. hat gegen Warmuth (Das religiös-ethische Ideal Pascals 1901) darin recht, daß er auf eine eingehende Systematik verzichtet. Er stellt Pascals Ethik dar in dem Rahmen: natürlich-sittliches (S. 42—83) und christlich-sittliches Leben (S. 84—157). Diese ergab sich ganz natürlich aus der jansenistisch gefaßten Scheidung der „*Misère de l'homme sans Dieu*“ und der „*félicité de l'homme avec Dieu*“. Beim christlichen Leben wird geschieden zwischen Grundwerten und ihrem Einfluß auf persönliches und öffentliches Leben. Bei den Grundwerten wird auch Pascals Apologetik, die ja ethische Färbung hat, die gebührende Achtung geschenkt.

Kann man so mit der Einteilung und Darstellung einverstanden sein, so nicht mehr mit der Kritik. Der Verf. hat die leider herkömmliche schematische Auffassung katholischer Ethik, welche für ein solches Urteil nicht ausreicht. Es ist ein lobenswertes Unternehmen, zu zeigen, wie „der allgemein-katholische Begriff... von Pascal eine neue und eigentümliche Färbung erhält“ (S. 83). Bei ungenauer Kenntnis der katholischen Lehre ist aber Gefahr vorhanden, daß alte katholische Lehren bei Pascal als neue Errungenschaften gepriesen (so S. 87 f. Toleranzidee, S. 116 innere Sittlichkeit), oder daß Lehren der Kirche falsch dargestellt werden (so S. 120 die katholische „Doppelmoral“, S. 140 Lehre von der Nächstenliebe). Ungerecht und ganz im Geiste der „*Lettres à un Provincial*“ ist die Behandlung der Jesuiten durch B. Auf S. 156 steigert sich seine Rhetorik bis zum Ausdruck „sittliche Verlotterung“. Weder hier noch bei den Literaturangaben (S. 160—171), die auch ein Resümee von Kreitens Artikel in den Laach. Stimm. Bd. 42—45 enthalten, wird auf die Widerlegung der P.schen Vorwürfe durch Kreiten eingegangen. Oder soll es eine Widerlegung sein, wenn die Ansichten des Jesuiten „falsch und tendenziös“ genannt werden? In einer Ethik Pascals darf dieser Punkt wahrhaftig nicht oberflächlich behandelt werden. Statt dessen wird auf ganzen zwei rhetorisch gehaltenen Seiten (156 f.) das Thema „P. und die Jesuitenmoral“ besprochen.

Das Gesamturteil B.s über P. ist, daß er dem Protestantismus nur durch seine Subjektivität und Innerlichkeit des religiösen Gefühles verwandt war, daß seine religiösen und ethischen Ideen aber zu tief im katholischen Denken wurzeln. — Dieses Urteil geht nicht tief genug; es ist völlig übersehen die nahe Verwandtschaft der jansenistischen Grundansicht vom Menschen, wie sie P. scharf vertritt, mit derjenigen Luthers. Die Innerlichkeit des religiösen Gemüts aber, die P. den Protestanten nähern soll, ist katholisch; und auch sein Subjektivismus ist noch nicht von der Kirche losgelöst, wie B. des öfteren hervorhebt (S. 154 ff.). Aber seine offene Auflehnung gegen die kirchliche Lehrautorität, die B. hier nicht erwähnt, schließt ihn aus der Kirche aus.

B.s Studie unterrichtet gut über die Hauptsätze der P.schen Ethik, ist aber nicht zu einer tiefen Auffassung derselben vorgedrungen. Dazu wäre es auch notwendig gewesen, P.s Lehre nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit der Zeittheologie zu betrachten.

Mainz.

Jakob Margreth.

Thalhofer, Dr. phil. et theol., Franz Xaver, **Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen**, Kempten und München, J. Kösel, 1907 (VI, 124 S. gr. 8°). M. 1,80.

Eine Schrift, welche über die Erziehungsweise der Vorzeit in geschlechtlicher Hinsicht Mitteilungen bringt, darf heute auf den Dank sowohl der Theoretiker als auch der Praktiker rechnen, insbesondere dann, wenn der Verfasser, wie es bei der vorliegenden geschieht, sich nicht mit einem Referate begnügt, sondern die früheren Versuche prüft und mit gründlicher Wissenschaft, in echtem Eifer für das wahre Heil der Jugend und der Menschheit, sowie im Besitze reicher Erfahrung dasersprießliche von den Fehlgriffen auszuschneiden und mit Verständnis der Gegenwart weiterzuführen weiß.

Wir erfahren aus dieser Studie, daß die sogenannten philanthropischen Pädagogen in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. — ein Basedow, Salzmann, Bauer, Campe, Oest, Winterfeld, Villaume —, unter ihrem Einflusse stehende Ärzte, Moralisten und moralisierende Schriftsteller, sowie die Kritiker der philanthropischen Bewegung, ein Rehm, Rötger, Jais, mit großem Ernste die Frage studierten, was Eltern, Lehrer, Erzieher zu tun hätten, um die Jugend beiderlei Geschlechts vor dem Laster der Unkeuschheit, speziell der Selbstbefleckung, zu bewahren, bezw. die darin Verstrickten wieder zu befreien. Ihre Anschauungen werden vom Verf. in doppelter Form vorgeführt, zuerst in einem historisch entwickelnden Überblick, dann in einer systematischen Darstellung und kritischen Prüfung der Einzelfragen. Mit diesem 2. Teil gibt er die Grundlinien für eine Theorie der geschlechtlichen Erziehung, eine sexuelle Pädagogik, indem er die verschiedenen Fragen und Antworten der Philanthropen auf vier Abschnitte verteilt: Belehrung über das Geschlechtsleben, Pflege des Gefühlslebens, besonders des Schamgefühls, Leitung der Begehungen und des Willens auf dem Gebiete des Geschlechtslebens, Körperpflege.

Den Standpunkt der Philanthropen, die in Verkenning der Tatsache, daß das Trieb- und Gefühlsleben seinen Ordner nicht einzig und nicht in erster Linie im Wissen hat, die frühzeitige, begriffliche, genaue Erklärung des Geschlechtslebens als das Hauptmittel betrachteten, um die Jugend keusch zu erhalten, bezeichnet der Verf. mit Recht als einen verfehlten; er ist über einzelne Arten der Belehrung, wovon er Auszüge gibt, entsetzt und weiß solche pädagogische Roheit nur durch die gute, freilich ungegründete Absicht zu entschuldigen, insofern jene dadurch der jugendlichen Phantasie jede Gelegenheit zu dem gefährlichen Weiterspinnen nur angedeuteter Vorstellungen nehmen oder auch Abscheu erwecken wollten. Seinerseits betrachtet Th. die Belehrung über das Geschlechtsleben als ein wichtiges pädagogisches Mittel, warnt die Eltern und Erzieher vor zu großer Angstlichkeit, überläßt jedoch ihrem erzieherischen Takte die Wahl des richtigen Zeitpunktes und die konkrete Form der Belehrung. „Durch Abhärtung gegenüber dem Nackten soll eine bewußte Unbefangenheit gegenüber dem geschlechtlichen Leben gewonnen werden.“ Aber ob diese „bewußte Unbefangenheit“ überhaupt erreichbar ist, das dürfte sehr fraglich sein, wo es sich um „die heranwachsende Jugend“ handelt; die Erfahrungen, die man mit der Belehrung macht, würden die Entscheidung geben können, sie aber sind sehr schwer sicherzustellen. Während die Philanthropen nicht über die Nützlichkeits-Motive hinauskommen, wenn es gilt, auf den Willen der Jugend einzuwirken, hält Th. eben diese, wenigstens für Kinder von 8—12 Jahren, für wirkungslos und verlangt warm und wahr die Einprägung religiöser Motive und insbesondere die Einübung der Religiosität. Merkwürdigerweise verlangten die Philanthropen bei der Forderung deutlichster Aufklärung sorgfältigste Pflege des Schamgefühls, während sie dieses als etwas Unnatürliches, in das Kind Hinein-geprägtes, jedoch für die Kultur sehr Wichtiges erachteten. Th. dagegen nennt das Schamgefühl einen „elementar natürlichen Grundbegriff“; unter Hinweis auf die erste Sünde definiert er das Schamgefühl im engeren Sinne als „das Bewußtsein der Unvollkommenheit, der Hinfälligkeit auf geschlechtlichem Gebiete“. Dieser Gedanke steht hoch über dem philanthropischen Reinlichkeitsgefühl, scheint mir aber das Geheimnis des Schamgefühls noch nicht ganz enthüllt zu haben.

Alle Berufenen mögen Thalhofers Schrift studieren; sie werden treffliche Anregung und psychologische Winke finden, um in dieser wichtigen Frage mitarbeiten zu können. Vielleicht erfreut uns der Verf. später mit einer weiteren Ausführung seiner mehr nur angedeuteten Anschauungen im Gebiete der sexuellen Pädagogik.

Breslau.

F. Renz.

Meyer, S. J., Theodor, Institutiones iuris naturalis, seu philosophiae moralis universae, secundum principia s. Thomae Aquinatis ad usum scholarum. Pars I. Ius naturae generale, ed. altera emendata. Friburgi Brig., Herder, 1906 (XLVII, 502 S. gr. 8°). M. 8, geb. M. 10.

Theodor Meyer ist als einer der scharfsinnigsten und gelehrtesten Ethiker des Jesuitenordens seit vielen Jahrzehnten bekannt. Schon in den 60er Jahren erschienen seine Grundsätze des Rechts und der Sittlichkeit. Das Resultat seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit legte er dann nieder in seinen *Institutiones iuris naturalis*.

Im J. 1885 erschien der 1. Bd., das *ius naturae generale* enthaltend. Der 2. Band, das *ius naturae speciale* darstellend, folgte im J. 1900. Vor einem Jahre ist nunmehr der 1. Bd. in 2., verbesserter Aufl. erschienen. Daß eine Neuauflage erst nach mehr denn 20 Jahren notwendig wurde, mag wohl darin seinen Grund haben, daß innerhalb dieser Zeit eine ganze Reihe von Neuerscheinungen über diesen Gegenstand vorliegen. Andererseits mag auch die Sprödigkeit des Stoffes, der nicht jedermanns Sache ist, dazu beigetragen haben. Vielleicht hat auch der Umstand mitgewirkt, daß Verf. nicht geringe Anforderungen an seine Leser stellt. Mit großer Akribie und tiefgehendem Scharfsinn hat er die einzelnen Fragen zu erfassen und darzustellen gesucht.

Die Verbesserungen der 2. Aufl. sind keine wesentlichen. Sie beziehen sich auf eine Ergänzung der Literatur, die seit Erscheinen der 1. Auflage auch auf katholischer Seite nicht unbedeutend angewachsen ist, sowie auf einige nähere Berücksichtigungen moderner Strömungen auf ethischem Gebiete. Um den Besitzern des 2. Bandes die Benutzung des vorliegenden bei Hinweisen auf diesen zu erleichtern, sind die Nummern der einzelnen Abschnitte dieselben geblieben.

Die Methode ist wie in der 1. Aufl. die streng scholastische geblieben. Sie hat allerdings den Vorteil, leichter eine schärfere Präzisierung der Begriffe zu geben und zu vermitteln.

Eigentümlich ist vorliegendem Werke auch in seiner neuen Auflage, daß der Behandlung des eigentlichen Gegenstandes eine „*synopsis propaedeutica de activitate causarum secundarum seu de actu naturali in genere*“ vorausgeschickt ist. Diese metaphysischen Erörterungen mögen sich, wie es der Verf. will, aus didaktischen Gründen rechtfertigen. Ähnliche Gründe hätten es dann aber auch meines Erachtens nahegelegt, die psychologischen Voraussetzungen des ethischen Aktes etwas eingehender zu würdigen. Dies um so mehr, als von da aus Angriffe auf die Seele alles sittlichen Handelns, die Willensfreiheit, erhoben werden.

Verf. hat den wissenschaftlichen Bestrebungen der letzten Jahrzehnte Rechnung getragen durch Einschlebung eines Abschnittes 114a, in dem er die Gegner der Willensfreiheit zu Worte kommen läßt und zurückweist. Eine eingehendere Berücksichtigung der Hemmnisse der Willensfreiheit und der Einflüsse, welche die Betätigung individuell differenzieren, würden den praktischen Einfluß des groß angelegten Werkes noch vermehrt haben. Es ist ja bekannt, wie Psychologen und Psychiater arbeiten, um alle Ursachen der Willensbetätigung nach Möglichkeit aufzudecken. Ganz ohne Einfluß wird das auch nicht auf die Gestaltung des neuen Strafgesetzbuches bleiben.

In einer Zeit, in der alle sittlichen Begriffe theoretisch und praktisch ins Wanken gebracht werden, erscheint das Werk Meyers als ein unerschütterliches Bollwerk, an dessen festen Grundsätzen die Flutwellen der modernen ethischen Bestrebungen ohnmächtig sich brechen.

Fulda.

Thielemann.

Wretschko, Dr. Alfred v., Zur Frage der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Salzburg im Mittelalter. Stuttgart, Ferd. Enke, 1907 (111 S. 8°). M. 3.

Diese Arbeit, die gleichzeitig in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, XLVII. Bd.,

erschienen ist, bringt von S. 44—110 eine ziemliche Anzahl wertvoller Urkunden und Regesten aus der zweiten Hälfte des Mittelalters, die bisher zu einem guten Teile noch unbekannt waren; es sind Wahldekrete, Provisions- und Konfirmationsbullen, auf die Konsekration und das Pallium bezügliche Urkunden, Formulare für Oboedienz-eide, Regesten (die auf das Thema Bezug haben, von 1247—1405) nebst Anhang, der sich auf die Besetzung der Propsteien in Salzburg (S. 73) und Lavant S. 105—110) und der Abtei St. Peter in Salzburg (S. 74, dazu über das fragliche Recht, den Erzbischof mitwählen zu dürfen S. 75, vgl. S. 21, 22) beziehen. Die erste Hälfte der vorliegenden Schrift bietet in 7 Abschnitten die Ergebnisse des interessanten Materials, die vielfach über die Grenzen der lokalen und provinziellen Auswahl des Stoffes hinaus für das Kirchenrecht im allgemeinen wertvoll sind. Da die Auswahl und das Vorhandensein des urkundlichen Materials überhaupt erst mit der Zeit des Papstes Innozenz IV beginnt, kommt als wichtiger Wendepunkt der Regierungsantritt Klemens VI (1342) mit seiner generellen Reservation, dann die Wandlungen, die das Basler Konzil und das Wiener Konkordat hervorbrachten, zu deutlichem Ausdruck.

An „Wahlformen“ (S. 24) finde ich allerdings nur drei, nicht vier, und zwar die *per compromissum* (so auch 1316, 1338), *per scrutinium* und *per acclamationem* (nicht *inspirationem*, wie der Verf. S. 24 und 49 irrig angibt); selbstverständlich sind innerhalb dieser Formen Variationen vorhanden. Man wird nach den Ausführungen auf S. 38 ff. dem Verf. glauben müssen, daß Erzbischöfe zweimal einen sehr ähnlichen, wenn nicht ganz gleichlautenden Oboedienzeid leisten mußten, erstlich aus Anlaß der Konsekration, dann bei der Palliumverleihung; ob der Titel eines *archiepiscopus* aber wirklich erst vom Empfang des Palliums abhängt (S. 32 f.) und nicht von der Weihe allein, möchte ich doch bezweifeln. Zwar sprechen außer den vom Verf. gebrachten Beispielen auch meine *Acta Salzburgo-Aquilejensia* I, n. 296, 297, 300 möglicherweise für seine Ansicht, doch tragen beispielsweise die Erzbischöfe schon bei der Obligation für die Servitien den Titel *archiepiscopus* (Acta n. 4a, 259a, 295a, 801a) und nicht *electus*. Immerhin gebe ich zu bedenken, daß die Salzburger Annalen an der vom Verfasser S. 85 ausgehobenen Stelle, die die Phasen der erzbischöflichen Erhebung Friedrichs recht genau wiedergeben (s. meine *Acta* n. 4, not.), nur von einem (Oboedienz-)Eid reden, der zweite für das „*obsequium commune*“ ist falsch mit Oboedienzeid übersetzt, er bezog sich nur auf das *servitium (commune)*. Damit ist freilich nur gesagt, daß nicht von zwei faktisch geleisteten Eiden die Rede ist, rechtlich können sie schon damals beide, gewiß aber später verlangt gewesen sein, die Urkunden S. 63—65 u. ff. sprechen ganz klar. — Seite 38 ist die Datierung mit 1323 durch den Umschlag des Wiener Originals (s. meine *Acta* n. 65) irrtümlich beeinflusst (statt 1324).

Der Verf. kam auf das Problem der kirchlichen Wahlen von der Studie über die deutsche Königswahl und ihre Beeinflussung durch das fremde Recht; man wird ihn für diese „Abschweifung“ aufrichtig danken.

Graz.

A. Lang.

Krieg, Cornelius, Dr., Prof. an der Univers. zu Freiburg i. Br., Katechetik oder Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate. Freiburg, Herder, 1907 (VIII, 476 S. gr. 8°). M. 7,50.

Dem vortrefflichen ersten Bande seiner groß angelegten „Wissenschaft der Seelenleitung“, der über die spezielle Seelenführung (Hodegetik) handelt, hat der hochverdiente Altmeister der Pastoral an der Freiburger Hochschule den vorliegenden Band über die Katechetik als zweites Buch seiner „Pastoraltheologie in vier Büchern“

folgen lassen. Eine wissenschaftlich wie praktisch bedeutende Arbeit über eines der allerwichtigsten Gebiete der praktischen Theologie, auf dem Familie, Gemeinde, Schule, Staat und Kirche die vitalsten Interessen haben: die religiöse Ausbildung der Jugend.

Was wir schon von dem ersten Bande dieser Pastoral lobend hervorheben konnten (Th. Rev. 1905, Sp. 383), gilt auch von diesem: das Ziel des Verf. ist die ernste Arbeit an dem Auf- und Ausbau der Pastoral als Wissenschaft bei aller Rücksichtnahme auf die Verwertung in lebensvoller Praxis. Ja, gerade im Dienste solcher Verwertung ringt er nach systematischem Aufbau und wohlbegründetem Ausbau im ganzen wie im einzelnen. Leitfäden und Handbücher der Pastoral und ihrer einzelnen Zweigdisziplinen, insbesondere der Katechetik, haben wir in ansehnlicher Zahl; sie entbehren auch — zumal die immer mehr sich herausarbeitenden katechetischen — keineswegs berechtigter wissenschaftlicher Anforderungen. Hier aber ist ein Lehrbuch, das das Beste, was auf dem in neuester Zeit mit besonderer Vorliebe und gutem Erfolge in Büchern und Zeitschriften bearbeiteten Felde der Katechetik erschienen ist, nicht bloß zusammenfassend verwertet, sondern, darüber hinaus auch selbständig weiterarbeitend, das weite Gebiet der „Wissenschaft vom kirchlichen Katechumenate“ im Sinne einer fruchtbaren Anpflanzung des Gottesreiches in den jugendlichen Seelen für die Bedürfnisse und Anforderungen heutiger deutscher Verhältnisse ausgiebig, umsichtig und maßvoll behandelt. So ist K.s Arbeit, im katholischen Lager die erste wirklich größere seit Schöberls Lehrbuch der katholischen Katechetik (1890), freudig zu begrüßen. Sie ist die gereifte Frucht langjähriger, akademischer Lehrtätigkeit, emporgewachsen aus der Arbeit eines nimmermüden Gelehrten, der das Glück hatte, was verhältnismäßig wenigen seiner Spezialkollegen beschieden ist, früh genug aus der seelsorglichen Praxis zum akademischen Lehramte in der Pastoral zu gelangen, um für eingehende Forschung und Veröffentlichungen Zeit, Kraft und Schaffenslust zu haben. Möge Gott sie ihm noch recht lange erhalten!

Die Einleitungsfragen zur Katechetik werden in nicht weniger als 33 Paragraphen gründlich behandelt. Mit Recht wird hier auf das geschichtliche Moment besonderes Gewicht gelegt. Wir hätten das gern noch ausführlicher gesehen. Die Geschichte des kirchlichen Katechumenates im Sinne der spezifischen kirchlich-religiösen Jugendbildung läßt auf die einzelnen Perioden der Kirchen- und Kulturgeschichte ein bedeutsames Licht fallen, das die tiefsten Gründe dunkler wie die Höhen lichter Zeiten beleuchtet. Diese Geschichte birgt überdies für den angehenden wie für den gereiften Katecheten eine Fülle von Belehrung und Anregung, Trost und Ermutigung. Verf. hat dabei auf eine nähere Berücksichtigung der katechetischen Bestrebungen bei den Protestanten verzichtet. Wir wollen deshalb mit ihm nicht rechten. Aber wir meinen, wenn irgendwo, dann sollte der katholische Katechet hier über den Zaun des Nachbarn hinüberschauen. Er würde manches sehen, was er bisher vielleicht kaum geahnt hat, zu seiner Belehrung und manchmal auch — Beschämung. Wir wissen recht wohl, daß auf protestantischer Seite vielfach sehr große Vorurteile und Unkenntnis betreffs katholischer Dinge herrschen. Auch das absichtliche Nichtbeachten katholischer Leistungen ist dort weit mehr zu Hause, als umgekehrt bei den Katholiken. Und doch habe ich, gerade was Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiete der Literatur praktischer Theologie angeht, seit Jahren das Empfinden, das unsere Seelsorger von dieser protestantischen Literatur weit mehr Notiz nehmen sollten als sie tun, wäre es auch nur, um zu sehen, was und wie dort gearbeitet wird.

Die Hauptgliederung des Werkes ist einfach und treffend

aus der innersten Aufgabe der Katechese genommen. Im ersten Teile wird die Persönlichkeit des Katecheten als des „Trägers des Katechumenates“ behandelt. Das ist ein überaus wichtiger und ein bisher vielfach nicht genügend betonter Punkt. Gegenüber dem gerade in unserer Zeit weitverbreiteten Irrtum von der fast unfehlbaren Macht und Kraft der Methode — man schaue einmal auf den etwas „tumultuarischen“ Kampf jüngster Zeit um die Verwertung von „Analyse“ und „Synthese“ im katechetischen Unterrichte — droht dieser Hauptpunkt fast übersehen zu werden: die Persönlichkeit des Katecheten. Wo sie fehlt, hilft auch die beste Methode nicht; wo sie vorhanden ist, geht's auch mit wenig Methode. Jedenfalls ist sie es, die der Methode Geist und Leben gibt, sie schmiegsam und biegsam macht für die unentbehrliche Individualisierung, und in schwierigen Fällen oft allein die rechte Methode findet.

Auch der zweite Teil, der über die „Tätigkeiten des Katechumenates“ handelt, steht noch unter dem fruchtbaren Einflusse des eben genannten Leitmotives der Persönlichkeit, besonders im zweiten Abschnitte, der die formale Didaktik des Katecheten betrachtet. Auf psychologischer Grundlage beruhend, werden hier treffliche Weisungen für einen wahrhaft erziehlischen, den ganzen Menschen packenden Unterricht gegeben. In der materialen Katechetik tritt K. sehr begründet für die hohe Bedeutsamkeit des biblischen Geschichtsunterrichts neben und mit dem eigentlichen Katechismusunterrichte ein. Das ist abermals ein Punkt, der die lebhafteste Beachtung vieler Katecheten verdient, namentlich da, wo sie den Unterricht in der Schulbibel selbst nicht besorgen, sondern den Lehrern überlassen. Es ist meine feste Überzeugung: wo der Unterricht in der biblischen Geschichte nicht gut gegeben wird, da ist der Unterricht im Katechismus sehr erschwert und sein ganzer Erfolg sehr fraglich. Ich appelliere an die Erfahrung. Überdies, wenn vom Katechismus mit seinem ganzen System und seinen unvermeidlich für das Kind vielfach schwierigen Fragen und Antworten nur noch karge Spuren im Gedächtnis zahlloser Christen — auch Gebildeter! — übrig sind, dann lebt das Gotteswort und Gotteswerk, wie es die Schulbibel lebensvoll und farbenreich in die jugendliche Seele gezeichnet hat, noch in unauslöschlichen Bildern und Eindrücken fort, um die sich lebenslang eine weihvolle Stimmung legt: süße Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend. Wie ein heiliges Feuer glimmen sie fort unter der dicksten Aschendecke, die der Kampf des Lebens vielleicht darüber aufhäufte. Ein treffendes religiöses Wort, gehört oder gelesen, eine Schickung der Vorsehung, freudig oder leidvoll, genügt mit Gottes Hilfe, um den fast oder völlig erloschenen Funken zur rettenden Flamme zu entfachen. Darum und auch im Interesse einer fachkundigen Beurteilung des von anderen Lehrpersonen erteilten biblischen Geschichtsunterrichts haben die betreffenden Ausführungen K.s für den praktischen Seelsorger hohen Wert und sei ausdrücklich auf sie verwiesen.

Die Behandlung der Kirchengeschichte und des kirchlichen Kultus sowie der sog. Unterscheidungslehren und der Schulpädagogik im katechetischen Unterrichte zeigt den klaren Blick des Verf. für besondere Bedürfnisse unserer Zeit. Die Methodenlehre wird auf dem Grunde allgemeiner Lehrgrundsätze im einzelnen eingehend psychologisch entwickelt, insbesondere nach den beiden Hauptrichtungen katechetischer Tätigkeit auf das Erkennen und das Wollen des Katechumenen. Hier sowohl wie in dem folgenden Hauptstücke, das über die katechetische Zucht handelt, kommen dem Verf. seine ausgebreiteten Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der Pädagogik und Hodegetik trefflich zustatten. Überall fühlt man den Fachmann heraus, dessen Theorie bei aller Wissenschaftlichkeit das Erreichbare der Praxis nicht aus dem Auge verliert.

So zeichnet diese Katechetik Wege zu einem Ideale, die jeder berufsbewußte Katechet gern zu gehen bestrebt sein wird, wenn er dieses Buch studiert und meditiert. Das allerdings soll und kann dem nicht erspart bleiben, der wirklich daraus gewinnen und sein ganzes eigenes Ich und kein fremdes in den hehren Dienst der opfer- aber auch freude- und segensvollen Arbeit der Katechese in ihrem vollen Sinne stellen will. Abweichende Anschauungen werden solchen Lesern gewiß hie und da, ja öfter kommen. Das Buch weckt sie und drängt dadurch zum eigenen Weiterdenken, Forschen und Ver-

suchen. Und das scheint mir abermals ein Vorzug an diesem Werke. Beispielsweise sei hingewiesen auf die Ausführungen über die synthetische und analytische Methode, die Pflege des Willens, den Intellektualismus und die Behandlung der sexuellen Frage, in deren Beurteilung ich übrigens vollständig der Ansicht des Verf. bin, wie ich auch sein ablehnendes und warnendes Votum über ein die „Ehe“ behandelndes Büchlein (S. 214) teile.

Die betr. Literatur ist überall reichhaltig angegeben. Für die Bedeutung der *Ecloga Theoduli* (S. 112) sei auf eine übersehene Abhandlung des Herrn Direktor Dr. Frey im Jahresbericht des Paulinischen Gymnasiums zu Münster 1904 hingewiesen. In einem ausgedehnten Anhang werden trefflich ausgewählte Lehrproben (S. 413–489) zu den Hauptmaterien für die verschiedenen Unterrichtsstufen gegeben.

Möge das verdienstvolle Werk dankbare Aufnahme in den weiten Kreisen strebsamer Katecheten, auch des Lehrerstandes, finden und möge es dem rüstigen Verf. beschieden sein, auch die beiden noch ausstehenden Bücher über Homiletik und Liturgik und damit sein großes Pastoralwerk zu vollenden.

Münster i. W.

P. Hüls.

Pfleger, Dr. Luzian, Gymnasiallehrer an St. Stephan in Straßburg, **Zur Geschichte des Predigtwesens in Straßburg** vor Geiler von Kaysersberg. Straßburg i. E., Herder, 1907 (82 S. 8°). M. 1,60.

Ein glücklicher Zufall führte dem Verf. eine Berliner Handschrift deutscher Predigten (*Cod. germ. Quart 206*) in die Hände. Auf Grund derselben und der Straßburger Predigten des Dominikaners Petrus von Breslau und anderer Prediger entwirft er ein lehrreiches Bild von dem Straßburger Predigtwesen in dem 4. und 5. Dezzennium des 15. Jahrh. Die Berliner Hs bietet 32 deutsche Predigten, die in den Jahren 1434–1437 von Dominikanern, Minoriten, anderen Ordenspriestern und von drei Weltgeistlichen in Klöstern, im Münster und in St. Martin gehalten wurden. Sie sind von einer Zuhörerinnen namens Agnes Sachs wohl nach derselben Methode niedergeschrieben worden, welche wenige Jahre später, 1445, eine Nonne von St. Nikolaus in der Vorrede zu ihrer Niederschrift der Predigten des Petrus von Breslau beschreibt: im Gedankengange treu, aber im Wortlaute ohne den oratorischen Schmuck des Predigers.

Pf. stellt die spärlichen Lebensdaten der Prediger sorgsam zusammen und kennzeichnet die Predigtweise der hervorragenden. Dazu rechnet er die Dominikaner Hugo von Eberheim und Petrus von Breslau, den Minoriten Konrad von Bömlin und den Leutepriester Johannes Schaub. Die Auszüge, welche aus deren Predigten vorgelegt werden, rechtfertigen das Urteil des Verf., welcher die beiden Dominikaner als ernste, von der hohen Aufgabe des Predigtamtes tief durchdrungene, die Bedürfnisse der Zuhörer verständnisvoll berücksichtigende Männer charakterisiert und auch die tüchtigen Kenntnisse und vor allem den Freimut des temperamentvollen Leutepriesters Schaub hervorhebt. Zu der Predigt des Frater Petrus über die Fastnachtsküchlein ist die Predigt über den Osterfladen zu vergleichen, welche von mir unter den Sprüchwörterpredigten des 15. Jahrh. (Katholik 1904 II, 380) skizziert wurde. Solche sonderbare emblematische Predigten wanderten, wie es scheint, überall herum und wurden mit Vorliebe abgeschrieben. Der Behandlung der genannten Prediger schickt der Verf. wertvolle Ausführungen über die Straßburger Predigt des 13. und 14. Jahrh. voraus, die fast ausschließlich von den Dominikanern gepflegt wurde. Ihr Verfall hing mit den oft widerlichen Streitigkeiten zwischen Welt- und Ordensklerus zusammen, der auch anderweitig wesentlich zum Niedergang der Disziplin und der Sitte in Klerus und Volk beigetragen hat. Er zeigte sich auch, wie am Schlusse dargelegt wird, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in Straßburg.

Die Schrift bildet einen willkommenen Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Predigt, zu deren genauer Kenntnis es noch vieler Einzelforschungen bedarf. Man kann darum nicht oft genug dem Wunsche Ausdruck geben, daß endlich mit einer systematischen wissenschaftlichen Durcharbeitung der Predigtliteratur des 13., 14. und 15. Jahrh. begonnen werde.

München.

Adolph Franz.

Kleinere Mitteilungen.

Das »**Philosophische Jahrbuch**« der Görresgesellschaft erscheint seit dem 1. Januar d. J. in neuer Ausstattung. Das Format ist vergrößert, zugleich ist der Umfang von 30 auf 34 Bogen jährlich erweitert worden. Das gerippte Papier, der größere und deutlichere Druck, der moderne Umschlag geben der Zeitschrift nunmehr das vornehme Gewand, das ihrem gediegenen Inhalt entspricht. Auch inhaltlich sucht das Jahrbuch immer mehr den aus dem Leserkreis geäußerten Wünschen und den dringenden Bedürfnissen der Zeit entgegenzukommen. Besonders Lob verdienen die orientierenden Übersichten über den Stand der philosophischen Forschung und die philosophischen Zeitströmungen, wie sie in den letzten Jahren besonders von Gutberlet und Prof. Baur (Tübingen) gegeben worden sind. Mit einem solchen Aufsatz von Gutberlet, der über „den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung“ handelt, wird auch das 1. Heft des neuen Jahrganges eröffnet. Aus dem weiteren Inhalt dieses Heftes heben wir den Aufsatz über „Vorzüge und Schwächen der neueren Untersuchung der Denkvorgänge durch das Aussageexperiment“ von Prof. Geyser in Münster hervor, der gleichfalls in die Werkstatt der modernen philosophischen Forschung einführt. Zwei größere Abhandlungen sind der Geschichte der Philosophie gewidmet. G. Wunderle handelt über „Die Lehre des Aristoteles von der Zeit“, K. Ziesché über „Die Naturlehre Bonaventuras“. Fachmännische Rezensionen, eine Zeitschriftenschau, Miszellen und Nachrichten tragen dazu bei, den Inhalt des Heftes reich und anregend zu gestalten. Wir können nur wünschen, daß das Jahrbuch in seiner neuen Gestalt sich auch neue Freunde erwerbe und die Anerkennung finde, die es wirklich verdient. Man darf dieses um so mehr hoffen, als der Abonnementspreis trotz der wesentlichen Verbesserungen nicht erhöht worden ist (9 M., für Mitglieder und Teilnehmer der Görresgesellschaft 6 M.). S.

Bei der Flut von Schriften pädagogischer Natur sind Übersichten ohne Zweifel sehr willkommen. Das gilt nun auch von: Historisch-pädagogischer **Literatur-Bericht** für das Jahr 1906. Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte; 15. Beiheft zu den Mitteilungen derselben Gesellschaft (Berlin, A. Hofmann & Co., 1908, 240 S. 8°). Dieser umfassende, Objektivität anstrebende Bericht hat folgende Rubriken: 1. Bibliographie. 2. Kulturgeschichte, Biographien. 3. Pädagogik und Bildungswesen. 4. Erziehungs- und Bildungseinrichtungen. 5. Unterrichtsgegenstände. 6. Kinder- und Schülerleben. 7. Das Mittelalter. 8. Humanismus. 9. Neuzeit. F. F.

Wer kennt ihn nicht, den Original-Schriftsteller **Alban Stolz**, den würdigen Priester voll starken tiefen Glaubens und ungeteilter Gottesliebe, den unerschrockenen Verteidiger der Kirche und furchtlosen Kämpfer gegen falschen Liberalismus, den edlen Menschen und stillen Wohltäter der Armen und Bedrängten, den Meister populären Stils und Begründer der neueren katholischen Volksliteratur, den Joseph von Eichendorff nennt den „ritterlichen Streiter, der mitten zwischen den Staubwirbeln die geweihte Lanze gegen den Lindwurm der modernen Philisterei eingelegt“! Seine Schriften, klar, anschaulich, mit gesundem urkräftigem Humor, sicherem Blick und wahrhaftigem Urteil geschrieben und mit ihren farbenreichen Bildern und phantasievollen Gleichnissen Poesie in Prosa bietend, ergreifen das christliche Gemüt, erwärmen das Herz, regen mächtig an den Willen und begeistern für Christus und die Kirche. Zum 100. Geburtstag von Alban Stolz (3. Febr. 1908) hat die Herdersche Verlagshandlung in Freiburg i. B. aus seinem Nachlaß »**Predigten**« neu herausgegeben, deren Druck von Prof. Dr. J. Mayer und Domkapitular Dr. J. Schmitt vorbereitet ist (VIII, 454 S. 8°. M. 4,50).

Sie sind wohl würdig der Publikation, „schon wegen der prächtigen in ihnen niedergelegten Gedanken, der kraftvollen Sprache und der musterhaften Popularität“; aus der Menschen- und Seelenkunde herausgeschrieben, predigen sie das Evangelium in die Herzen der Zuhörer hinein. — Von der Selbstbiographie »Nachtgebet meines Lebens« und den ihr beigegebenen Erinnerungen an Alban Stolz aus der Feder des Prälaten Dr. Jak. Schmitt ist die 2. Aufl. erschienen (XII, 287 S. 8°. M. 2,40). — Von den „Gesammelten Werken“ in 8° hat die Verlagshandlung vor kurzem Bd. I: »Besuch bei Sem, Cham und Japhet« in 9. Aufl. (454 S. M. 3,60, geb. M. 5), Bd. II: »Spanisches für die gebildete Welt« in 11. Aufl. (IX, 360 S. M. 2,70, geb. M. 4,10), Bd. XII: »Wachholder-Geist« (Sammelausgabe der Kalender für Zeit und Ewigkeit 1873–1876, 1878) in 5. resp. 6. 4. Aufl. (568 S. M. 2,60, geb. M. 4) herausgegeben. Von der billigen Volksausgabe in 12° sind Bd. VII: »Die Nachtigall Gottes« (752 S. M. 3, geb. M. 3,40 u. 3,80) und Bd. VIII: »Witterungen der Seele« (534 S. M. 2,40, geb. M. 2,80 u. 3,20) ebenfalls in Neuaufgaben erschienen. Die Schriften verdienen vollauf die Verbreitung in den weitesten Schichten der katholischen Bevölkerung.

»Zahn, Theodor, Prof., **Skizzen aus dem Leben der alten Kirche**. 3. Aufl. Leipzig, Deicherts Nachf., 1908 (VI, 392 S. 8°). M. 5,40, geb. M. 6,40. — Die trefflichen Aufsätze des feinen und gründlichen Kenners des christlichen Altertums, hervorgegangen aus populär-wissenschaftlichen Vorträgen vor einem gebildeten Laienkreise, die in Buchform zum ersten Male 1893 erschienen sind, liegen in neuer (3.) Aufl. vor. Die behandelten Themata sind: Weltverkehr und Kirche während der drei ersten Jahrhunderte, Missionsmethode im Zeitalter der Apostel, die soziale Frage und die innere Mission nach dem Brief des Jakobus, Sklaverei und Christentum in der alten Welt, Geschichte des Sonntags vornehmlich in der alten Kirche, Konstantin der Große und die Kirche, Glaubensregel und Taufbekenntnis in der alten Kirche, die Anbetung Jesu im Zeitalter der Apostel. Als interessante Beigaben finden sich am Schluß: Christliche Gebete aus den Jahren 90–170 und eine geistliche Rede, wahrscheinlich aus dem 4. Jahrh., über die Arbeitsruhe am Sonntage. — Der Verf. hat sich in der neuen Aufl. auf geringfügige Änderungen des Ausdrucks beschränkt; von sachlichen Zutatzen in den gelehrten Anmerkungen haben wir nur bemerkt S. 352 einen Hinweis auf einen hebräischen Sabbatsbrief aus dem 12. Jahrh. und S. 382 einen solchen auf die neuentdeckte Schrift des Irenäus: „Zum Erweise der apostolischen Verkündigung“. B.

»Höfle, Jos., **Abendunterhaltungen zwischen Bauersmann, Fabrikarbeiter und Pfarrer**. Religiöse Fragen in volkstümlicher Darstellung. 3. Aufl. von Dr. Engelbert Käser. Freiburg i. B., Herder, 1906 (X, 284 S. 8°). M. 1,60. — Das Buch soll eine solide, populäre Apologie des Christentums sein, wie der Begleitzettel ügibt. Die Verfasser, von der Tatsache ausgehend, daß der Unglaube längst auch die ländlichen Kreise aufgesucht hat, suchen in dem sicher nützlichen Büchlein die wichtigsten religiösen Wahrheiten in anregender Gesprächsform zu erörtern und zu verteidigen. Der Herausgeber der dritten Auflage, durch seine Arbeiten über die Sozialdemokratie bekannt, konnte das längst mancherseits beliebte Büchlein pietätvoll behandeln, doch wurden wohl gerade die Soziale betreffenden Ausführungen bei der Neuauflage gebührend berücksichtigt. d.

»Hortmanns, A., Pfarrer an St. Mauritius in Köln, **Das Brautexamen**. Köln, J. P. Bachem (s. a.) (22 S. 8°). M. 0,60. — Unter Brautexamen versteht H. nicht bloß die Prüfung der Brautleute über die wichtigsten Glaubenswahrheiten und den sog. Brautunterricht, sondern auch das Informativ-Examen. Das Thema ist schon zu oft auf Pastorkonferenzen erörtert und in den Lehrbüchern der Pastoraltheologie behandelt, als daß der Verf. Neues bieten könnte. Mit Recht entscheidet er sich dafür, daß die Belehrung *de debito conjugal*, so peinlich es sein mag, beim Brautunterricht gegeben werde. Der Entwurf eines Brautunterrichts (S. 15–22) wird leicht nach gegebenen Verhältnissen erweitert oder eingeschränkt werden können.

In neuer, 4. Aufl. erscheint »Das Leben im Ordensstande« von P. J. B. Saint Jure, S. J. Nach der letzten französischen Ausgabe übersetzt und bearbeitet, neuerdings durchgesehen von P. Jos. Mathis, S. J. 2 Bde. Regensburg, G. J. Manz, 1907 (VIII, 386 u. VIII, 265 S. 12°), zus. M. 6. Der neue Herausgeber hat den früheren Text kaum geändert und nur einige Bemerkun-

gen hinzugefügt. Das Buch ist bereits bestens bekannt. Der Verf. gibt darin die Anleitung zu einem vollkommenen Leben im Ordensstande und zur Ausübung der diesem Stande eigenen Pflichten und Tugenden. —ng.

Zu einer ernsten und tiefen Auffassung des katholischen Ordenslebens dienen nicht minder die einfachen, harmlosen Erwägungen über die Benediktinerregel, welche Dr. **Benediktus Sauter**, O. S. B., Abt von Emaus in Prag, unter dem Titel »Kolloquien über die heilige Regel«. Freiburg, Herder, 1907 (X, 384 S. 8°) M. 4 geb. M. 5,40, veröffentlicht hat. In kurzen Zwischenräumen sind die zwei ersten Auflagen erfolgt und nun liegt bereits die 3. Aufl. vor. Es sind indes keine bedeutende Textveränderungen vorgekommen, die geringere Seitenzahl der neuen Auflage (die 2. hatte 410 S.) ist wohl auf den etwas kleineren Druck zurückzuführen. —ng.

»Bendel, Joh., Rektor, **Die lauretanische Litanei**. Unter Berücksichtigung von Katechismus, Biblischer Geschichte und Kirchenlied erklärt. Köln, J. P. Bachem, 1907 (77 S. 8°). M. 1,50. — Ein prächtiges Schriftchen, das aufs trefflichste seinen Zweck erfüllt. Es muß gewiß alles getan werden, damit das Volk mit vollem Verständnis sich am Gottesdienst beteiligen kann, und dazu trägt gerade die gegenseitige Erklärung und Beziehung obengenannter Gegenstände außerordentlich bei; Liturgie hätte noch beigesetzt und hereinbezogen werden können. Die Erklärungen sind sachlich leicht verständlich, illustriert durch kleine Erzählungen aus Bibel und Geschichte. Die Legenden sollen als solche behandelt werden. *O clemens etc.* kann nach den Forschungen Hüffers nicht mehr dem h. Bernhard zugeschrieben werden. Katecheten werden dem Verfasser recht dankbar sein. P. S.

Personalien. Die außerordentlichen Professoren Dr. W. Switalski und Dr. Alfons Schulz am Kgl. Lyzeum Hosianum zu Braunsberg sind zu Ordinarien für Philosophie resp. alttest. Exegese ernannt worden. Der ordentliche Prof. für neuest. Exegese am Kgl. Lyzeum in Regensburg Dr. Friedrich Schneider ist gestorben. Auf den Lehrstuhl für neuest. Literatur und Apologetik in der theol. Fakultät der Universität Freiburg i. B. ist der außerord. Prof. für Apologetik Dr. Simon Weber berufen worden.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Mainage, *Canonicité et Authenticité* (Rev. des Sciences phil. et théol. 1908, 1, p. 96–98).
Lemmonyer, *Saint Thomas et l'Histoire inspirée* (Ebd. p. 98–99).
Rahlf's, A., *Nachwirkungen der Chronik des Eusebios in Septuaginta-Hss* (Z. f. d. alttest. Wiss. 1908, 1, S. 60–62).
de Bruyne, *Une concordance biblique d'origine pélagienne* (Rev. bibl. 1908, 1, p. 75–83).
Lagrange, *La revision de la Vulgate* (Ebd. p. 102–113).
Darmesteter, A., *Les gloses françaises de Raschi dans la Bible (suite)* (Rev. des étud. juives 1907 oct., p. 205–235).
Brandt, W., *Indië in den Bijbel* (Teyler's Theol. Tijdschr. 1908, 1, bl. 41–72).
Wilke, F., *Die astralmythologische Weltanschauung und das Alte Test.* [Bibl. Zeit- u. Streitfragen III, 10]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1907 (52 S. 8°). M. 0,50.
Lagrange, *Le règne de Dieu dans l'Ancien Testament* (Rev. bibl. 1908, 1, p. 36–61).
Küchler, F., *Der Gedanke des Eifers Jahwes im A. T.* (Z. f. d. alttest. Wiss. 1908, 1, S. 42–52).
Moore, *Notes on the name יְהוָה* (Amer. Journ. of Theol. 1908, 1, p. 34–52).
Lévi, I., *Le Péché originel dans les anciennes sources juives*. Paris, Impr. nationale, 1907 (63 p. 8°).
Wiener, H. M., „Israel's laws and legal precedents“ (Biblioth. Sacra 1908 p. 97–131).
Frazer, M., *Un scrupule alimentaire des anciens Hébreux* (Acad. des inscript. et belles-lettres 1907 oct., p. 578–586).
Derambure, *Melchisédech, type du Messie* (Rev. Aug. 1908 janv. 15, p. 36–62).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Schuler-Berlin, Abbé Lic. Pradel-Paris.

- Dahse, J., Textkritische Studien: 1. Die Lage der Quellen von 2 Chr. 32, 30, 33, 14 nach der LXX. 2. Die Aussendung der Vögel Gen. 8, 6–12. 3. Die Dauer der Sintflut. 4. Zur Reihenfolge der 10 Gebote. 5. Die Rezensionen der griech. Genesis auf Grund der Varianten zu cap. 42 (Z. f. d. alttest. Wiss. 1908, 1, S. 1–21).
- Baumann, E., **דָּבָר** und seine Derivate. Eine sprachlich-exegetische Studie (Ebd. S. 22–41).
- Valeton, J. J. P., Jozua X 12–14 (Theol. Studien 1907 bl. 363–374).
- Caspari, W., Erbtochter u. Ersatzehe in Ruth 4 (N. Kirchl. Z. 1908, 2, S. 115–129).
- Baumann, E., König Saul (Theol. Stud. u. Krit. 1908, 2, S. 161–176).
- Dhorme, L'élégie de David sur Saül et Jonathan (Rev. bibl. 1908, 1, p. 62–74).
- Rahlf's, A., Über das Fehlen der Makkabäerbücher in der äthiop. Bibelübersetzung (Z. f. d. alttest. Wiss. 1908, 1, S. 63–64).
- Toy, On some conceptions of the old testament Psalter (Amer. Journ. of Theol. 1908, 1, p. 1–33).
- Houtsma, M. Th., Tekstkritische Studien (Job. 19, 17) (Teylers Theol. Tijdschr. 1908, 1, bl. 94–97).
- Bertholet, A., Eine crux interpretum Ps. 2, 11 (Z. f. d. alttest. Wiss. 1908, 1, S. 58/59).
- van Gilse, I., Psalm CVIII (Teylers Theol. Tijdschr. 1908, 1, bl. 73–93).
- Spoer, H., Psalm 151 (Z. f. d. alttest. Wiss. 1908, 1, S. 65–68).
- Hontheim, J., Studien zu Cant. 2, 8–3, 5 (Bibl. Z. 1908, 1, S. 1–14).
- Margoliouth, D. S., Ecclesiastes and Ecclesiasticus (Expositor 1908 Febr., p. 118–126).
- Porter, The pre-existence of the soul in the book of wisdom and in the rabbinic writings (Amer. Journ. of Theol. 1908, 1, p. 53–115).
- Gaebelein, A. C., The Harmony of the Prophetic Word. London, Revell, 1908 (212 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Staerk, W., Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1908 (VI, 240 S. gr. 8°). M. 8.
- Kamphausen, A., Jerem. 35, 2 und 1. Kön. 3, 21 (Theol. Stud. u. Krit. 1908, 2, S. 303–306).
- Zorell, F., Zu Thren. 1 (Bibl. Z. 1908, 1, S. 15–24).
- Boehmer, J., Ein alphabetisch-akrostichisches Rätsel und ein Versuch, es zu lösen (zu Thren.) (Z. f. d. alttest. Wiss. 1908, 1, S. 53–57).
- Herrmann, J., Ezechielstudien. [Beitr. z. Wiss. vom A. T. 2]. Leipzig, Hinrichs, 1908 (IV, 148 S. gr. 8°). M. 4.
- Spoer, H., Some new considerations towards the dating of the book of Malachi (Jew. Quart. Rev. 1908 Jan., p. 167–186).
- Lévi, Isr., Le temple du Dieu Yahou et la colonie juive d'Éléphantine au Ve siècle avant l'ère Chrétienne. Les textes — les personnes (Rev. des études juives 1907 oct., p. 153–165).
- , Notes sur le texte Araméen du testament de Lévi récemment découvert (Ebd. p. 166–180).
- Baljon, J. M. S., Contributions from the history of religions to the new testament (Biblioth. Sacra 1908 Jan., p. 1–39).
- Müller, H., Zu den neustest. Papyrusfragmenten (Bibl. Z. 1908, 1, S. 25–29).
- Deissmann, A., The Philology of the Greek Bible: Its present and future. IV. New Testament Philology (Expositor 1908 Jan., p. 61–75).
- Moulton and Milligan, Lexical notes from the papyri (exhibition of the use of New Testament words in the Hellenistic vernacular) (Ebd. Jan., p. 51–60; Febr., p. 170–185).
- Ramsay, W. M., The Morning-star and the chronology of the life of Christ (Ebd. Jan., p. 1–21).
- Findlay, G. G., The parable of the pearl-merchant (Ebd. Febr., p. 158–170).
- Kühl, E., Das Selbstbewußtsein Jesu. [Bibl. Zeit- u. Streitfragen III, 11/12]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1907 (88 S. 8°). M. 0,90.
- Durand, Les frères du Seigneur (Rev. bibl. 1908, 1, p. 9–35).
- Stoltenhoff, E., Jesus und Paulus (Ref. K. Z. 1907, 48, S. 379–381; 49, S. 388–390; 50, S. 394–396).
- Moske, Die Dauer der öffentl. Wirksamkeit Jesu u. die Bibel (Kath. Seels. 1908, 1, S. 34–38; 2, S. 60–68).
- Gunsaulus, F. W., The Transfiguration of Christ. London, Revell, 1908 (276 p. 8°). 3 s. 6 d.

- Orr, J., The resurrection of Jesus. I. the present state of the question (Expositor 1908 Jan., p. 35–51). II. Its nature as miracle (Ebd. Febr., p. 142–157).
- Hastings, J., Dictionary of Christ and the Gospels. Vol. 2. London, Clark, 1908 (928 p. 8°). 21 s.
- Bonaccorsi, G., Matth. 13, 52 (Riv. di scienze teol. 1908, 1, p. 57–61).
- Lepin, A propos de l'origine du quatrième évangile (Rev. bibl. 1908, 1, p. 84–102).

Historische Theologie.

- Dorner, A., Die Bedeutung der Spekulation für die historische Theologie (Prot. Monatsh. 1907, 12, S. 445–466).
- Talmont, Philon et la pensée chrétienne primitive (Rev. Aug. 1908 janv. 15, p. 5–20).
- Hart, J., Philo of Alexandria IV (Jew. Quart. Rev. 1908 Jan., p. 294–329).
- Büchler, A., The new „Fragment of an uncanonical Gospel from Oxyrhynchus“ (Ebd. p. 330–346).
- Harnack, A., Ein neues Evangelienbruchstück (Preuß. Jahrb. 1908, 2, S. 201–210).
- Hitchcock, M., The apostolic preaching of Irenaeus and its light on his doctrine of the Trinity (Hermathena 1907 p. 306–337).
- Saltet, Les lettres du pape Libère de 357 (Bull. der Littérat. ecclési. 1907, 10, p. 279–289).
- Jugie, Saint Jean Chrysostome et la primauté de saint Pierre (Echos d'Orient 1908 p. 5–15).
- Zocchi, G., L'eloquenza di s. Giovanni Grisostomo (Civ. catt. 1908 febr. 1, p. 257–273).
- Savio, I martirologi storici del medio evo (Ebd. genn. 18, p. 161–176).
- Hirsch, E., Kardinal Deusdedit's Stellung zur Laieninvestitur (Arch. f. kath. Kirchenr. 1908, 1, S. 34–49).
- Godard, A., La papauté d'Avignon (Annales de philos. chrét. 1907 déc., p. 249–278).
- Dunand, P. H., Etudes critiques d'après les textes, sur l'Histoire de Jeanne d'Arc. 3^e série. Paris, Poussielgue, 1907 (XXIII, 485 p. 16°).
- Loserth, J., Ein kirchenpolitischer Dialog aus der Blütezeit des Tabernakels. Mitgeteilt und erläutert (Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Deutsch. in Böhmen 1907 Nov., S. 107–121).
- Sortais, G., Jules II et Michel-Ange. Histoire d'une tombe Étude 113, p. 802–817).
- F. B., Hat sich Luther zum Synergismus Melancthon's bekannt? (Lehre und Wehre 1907 Nov., S. 481–493).
- Berbig, G., Spalatiniana (Schluß) (Theol. Stud. u. Krit. 1908, 2, S. 245–271).
- Schottenloher, K., Johann Fabri in Rom, nach einem Berichte Jakob Zieglers (Arch. f. Reformationsgesch. 1908, 1, S. 31–48).
- Clemen, O., Ein Spottgedicht aus Speier v. 1524 (Ebd. S. 77–86).
- Roth, F., Der offizielle Bericht der von den Evangelischen zum Regensburger Gespräch Verordneten an ihre Fürsten und Oberrn, 27. Jan. bis 10. März 1546 I (Ebd. S. 1–30).
- Götze, A., Erasmus Albers Anfänge (Ebd. S. 48–68).
- Buchwald, G., Ergänzungen zur Biographie des M. Stephan Reich (Ebd. S. 69–76).
- Justi, C., Diego Velázquez y su siglo (continuación): El cardinal Borja (1582 ff.) (España moderna 1907 Dic., p. 97–106).
- Cauchie, Les Assemblées du Clergé de France sous l'Ancien Régime (Rev. des Sciences philos. et théol. 1908, 1, p. 74–95).
- Bremond, H., Autour de Newman (Annales de philos. chrét. 1908 janv., p. 337–369).
- Zur Kirchengeschichte von Schaumburg-Lippe (Ref. K. Z. 1907, 24, S. 186–188; 25, S. 194–196; 26, S. 202–204; 27, S. 210–212; 29, S. 226–228; 30, S. 234–236; 31, S. 242–243; 32, S. 250–252).

Systematische Theologie.

- Hunzinger, A., „Apologetik“ und „Christliche Weltanschauung“ (Z. f. Theol. u. Kirche 1908, 1, S. 39–46).
- Bourchany, J., La vraie position de la question apologetique (L'Université cath. 1907 déc., p. 525–551).
- Lodiel, D., Y a-t-il des miracles scientifiquement constatés? Paris, impr. Féron-Vrau, 1907 (47 p. 16°). Fr. 0,25.
- Schian, M., Die religionsgeschichtliche Forschung und der christliche Glaube (Deutsch-evang. Bl. 1908, 1, S. 1–16).
- Scheel, O., Die moderne Religionspsychologie (Z. f. Theol. u. Kirche 1908, 1, S. 1–38).

- Vorbrodt, G., Religionspsychologie als Methode und Objekt der „Dogmatik“ (Ebd. S. 60–67).
- Delitzsch, F., Zur Weiterbildung der Religion. 2 Vorträge. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1908 (71 S. 8°). M. 1,50.
- Homscheid, A., Die inneren und die äußeren Kriterien des Christentums, ihr Verhältnis und ihre Beweiskraft (Kath. 1908, 1, S. 28–51).
- Hermes, Entwicklungsgedanke und Christentum (Deutsch-evang. Bl. 1908, 1, S. 17–34).
- Thiele, E., Das Christentum — die Religion der Entarteten u. Unmündigen im Laufe der Jahrhunderte. Leipzig, Verlag f. Literatur, Kunst u. Musik, 1907 (60 S. kl. 8°). M. 1,50.
- Rollins, G., Some perils of current views of Immanence (Biblioth. Sacra 1908 Jan., p. 87–96).
- Haan, Dogma und Wissenschaft (Laach. Stimmen 1908, 2, S. 125–138).
- Hugon, E., La Causalité instrumentale en théologie. Paris, Téqui, 1907 (XVI, 223 p. 16°). Fr. 2.
- Schiffmacher, E., La limite de l'Infini (Annales de philos. chrét. 1908 janv., p. 370–402).
- Huit, Ch., Le Platonisme en France au XVIII. s. (Ebd. 1907 déc., p. 279–295).
- Léleu, L., La mystique et ses attaches ontologiques (Ebd. p. 225–248).
- Mehlhorn, P., Zur Beurteilung der Mystik (Prot. Monatsh. 1907, 12, S. 466–475).
- Bruining, A., De toekomst onzer theologie (Teyler's Theol. Tijdschr. 1908, 1, bl. 1–40).
- Lovejoy, Pragmatism and Theology (Amer. Journ. of Theol. 1908, 1, p. 116–143).
- Bruhn, W., Theosophie u. Theologie. Glückstadt, Hansen, 1907 (VII, 202 S. 8°). M. 3.
- Loofs, F., Das Evangelium der Reformation und die Gegenwart (Theol. Stud. u. Krit. 1908, 2, S. 203–244).
- Bohatec, J., Die Methode der reformierten Dogmatik (Ebd. S. 272–302).
- Mannucci, Su le recenti teorie circa l'evoluzione storica dei sacramenti (Riv. d. scienze teol. 1907, 12, p. 901–944; 1908, 1, p. 1–14).
- Ewald, O., Kants kritischer Idealismus als Grundlage v. Erkenntnistheorie u. Ethik. Berlin, Hofmann, 1908 (IX, 314 S. gr. 8°). M. 10.
- Grillon, Qu'est-ce que l'habitude? (Rev. Aug. 1908 janv. 15, p. 63–70).
- Pietsch, J., Die Religionsvergehen und die deutsche Strafrechtsreform (Ebd. S. 22–33).
- Hobza, A., Betrug bei der Eheschließung nach kanonischem Recht unter Berücksichtigung des evangel. Kirchenrechts, sowie der modernen weltl. Gesetzgebung (Ebd. S. 66–97).
- Henson, H. H., The National Church. Essays on its History and Constitution and Criticisms of its Present Administration. London, Macmillan, 1908 (466 p. 8°). 6 s.
- Jüngst, J., Tridentinisches Seminar, akademische Fakultät, bischöfliche Macht (Deutsch-evang. Bl. 1908, 2, S. 69–104).
- Johnston, Ch., The catholic reformation and the authority of the Vatican (North-American Rev. 1907 Dec., p. 580–592).
- Kübel, J., Syllabus u. Enzyklika (N. Kirchl. Z. 1908, 2, S. 130–161).
- André, Tony, Modernisme et modernistes en Italie (Rev. chrét. 1908 janv., p. 43–56).
- Delfour, Une agression du Modernisme (L'Université cath. 1907 déc., p. 552–571).
- Nagel, L., Die den sieben Hauptsünden entgegengesetzten Tugenden. Fastenpredigten. Regensburg, Pustet, 1908 (III, 112 S. 8°). M. 1.
- Vogt, P., Die Grundwahrheiten der Exerzitien des h. Ignatius, ausführlich dargelegt in Aussprüchen der h. Kirchenväter. Ebd. 1908 (VIII, 774 S. 8°). M. 5.
- Crum, W. E., Hagiographica from Leipzig Manuscripts (Proc. of the soc. of Bibl. Arch. 1907 Dec., p. 301–307).
- Kurtz, Einige kritische Bemerkungen zur Vita des h. Demetrios (Anal. Bolland. 1908, 1, p. 28–34).
- Delehaye, Le pèlerinage de Laurent de Pászthó au Purgatoire de S. Patrice (Ebd. p. 35–60).
- Savio, Sur un épisode peu connu de la vie de S. Bassien de Lodi (Ebd. p. 61–64).
- Bäuerle, H., Liturgie. Theorie des römisch-kathol. Kultus. Regensburg, Pustet, 1908 (VI, 101 S. gr. 8°). M. 2.
- Schrader, Die Festlegung des Ostertermins (Deutsch-evang. Bl. 1908, 2, S. 123–132).
- Fröhling, Die Namengebung bei der Taufe und Firmung, insbesondere die christl. Taufnamen (Kath. Seels. 1908, 2, S. 69–78).
- Muñoz, Origeni e svolgimento dell' arte cristiana nei primi secoli (Riv. d. scienze teol. 1908, 1, p. 15–24).
- Cavazzi, L., La diaconia di S. Maria in Via Lata e il Monastero di S. Ciriaco. Memorie storiche. Rom, Pustet, 1908 (XVI, 447 p. Lex. 8°). L. 12.
- Levillain, L., L'église carolingienne de Saint-Denis (Bull. monumental 1907, 3/4, p. 211–262).
- Knauth, J., Das Straßburger Münster u. die Cheopspyramide Rätsel der Baukunst. [Aus: „Illust. elsäss. Rundschau“]. Straßburg, Vomhoff, 1908 (48 S. 33×25,5 cm). M. 8.
- Jones, E. A., The Old Silver Sacramental Vessels of Foreign Protestant Churches in England. London, Dent, 1908, 4°. 21 s.
- Beissel, Moderne Kunst in katholischen Kirchen (Laacher Stimm. 1908, 1, S. 19–29; 2, S. 139–150).

Praktische Theologie.

- Friedberg, E., Ein neues Gesetzbuch für die kath. Kirche (Dtische Z. f. Kirchenr. 1908, 1, S. 1–74).
- Eibach, Zur Tauffrage (Ebd. S. 75–83).
- Freyer, K., Der Staat und die Kirchensteuer in Deutschland (Schluß) (Arch. f. kath. Kirchenr. 1908, 1, S. 3–21).

Fastenpredigten!

Soeben erschien in unserem Verlage:

Schultes, P. Reginald, O. P., Die Urgeschichte des Menschen nach der Heiligen Schrift, zirka 160 S. Kl. 8°. Preis M. 1,40.

Vorstehende Konferenzen wurden mit wachsendem Interesse in der Grazer Domkirche gehalten und werden auch in Druck viel Beifall finden. — Naturgemäß sind sie mehr für Gebildete bestimmt.

Ferner bestens empfohlen:

Denifle, Die kath. Kirche und das Ziel der Menschheit. 2. Aufl. M. 1,40.

Hasert, Was ist Christus? M. 0,90.

Hebenstreit, Menschliches Leben eine Reise in die Ewigkeit. M. 1,—.

Lödler, Die schmerzhafteste Mutter (in Betrachtungen). Kaliko M. 0,80.

Peppert, Fünf Zyklen Fastenvorträge. 1./2. Leiden Christi. — 3. Miserere. — 4. Dies irae. — 5. Christliche Tugenden. M. 2,50.

Schuster (Fürstbischof), 1. Der gute Hirt. 2. Maria Magdalena. 2. Aufl. M. 1,40.

Schwingshackl, Das dornengekrönte Haupt. M. 1,—.

Wöhr, Gottes Eigenschaften, geoffenbart im Leiden Christi. M. 1,—.

Ulrich Moser's Buchhandlung (J. Meyerhoff), k. u. k. Hofbuchhändler, Graz.

Soeben erschien:

Kirchliches Handlexikon

Ein Nachschlagebuch über das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Hilfswissenschaften

Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten in Verbindung mit den Professoren **Karl Hilgenreiner, Joh. B. Nisius S. J., Joseph Schlecht** und **Andr. Seider** herausgegeben von Professor **Mich. Buchberger**

Zwei Bände

Mit kirchlicher Genehmigung

Lieferung 26/27: **Kappadokien**

— **Koran.** Preis M. 1,—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Berlin u. München

Allgemeine Verlags-Gesellschaft

m. b. H.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Diessel, P. G., C. SS. R., Die betrachtende Ordensfrau. Handbuch für Barmherzige Schwestern. Zwei Bände. 8°. M. 8,—; geb. in Kunstleder M. 10,—.

Erster Band: **Der Weihnachts- und Osterfestkreis** nebst einem Anhang: Betrachtungen für die Feste des Jahres und besondere Gedenktage (I). (XVI u. 464).

Zweiter (Schluß-) Band: **Der Pfingstfestkreis** nebst einem Anhang: Betrachtungen für die Feste des Jahres und besondere Gedenktage (II). (XIV u. 490).

Das Buch ist nach dem Urteil eines Fachmannes ein Meisterwerk, dem an Vollständigkeit und praktischer Brauchbarkeit kein anderes ähnliches Buch den Rang streitig macht.

Meschler, M., S. J., Kreuzwegbüchlein. Mit 14 Bildern. 12° (XII u. 96). M. 0,75; geb. in Leinw. M. 1,30.

Zeichnet sich durch liebliche Sprache, innige Betrachtungen und hübsche Bilder aus.

Orden, Der Dritte, vom hl. Franziskus. Andachtsbüchlein für Tertiaren. Achte Auflage. Mit Titelbild. 24°.

Ausgabe mit den Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau Maria. (VI u. 230). 50 Pfg.; geb. in Leinw. mit Rotschnitt 80 Pfg.

Scheeben, Dr. M. J., Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. Frei nach P. Eusebius Nieremberg S. J. dargestellt. Achte Auflage neu bearbeitet durch Fr. A. M. Weiß O. Pr. 12° (XXIV u. 652). M. 3,20; geb. in Leinw. M. 4,—.

Dieses Buch gehört unter jene, die zum Umschwung der Theologie und der christlichen Denkweise in den letzten

Jahrzehnten am meisten beigetragen haben. Daß es den Einfluß, den es damals übte, noch nicht verloren hat, beweist die immer erneute Nachfrage.

Scherer, P. A., O. S. B., Exempel-Lexikon für

Prediger und Katecheten, der Heiligen Schrift, dem Leben der Heiligen und andern bewährten Geschichtsquellen entnommen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von P. Dr. Joh. Bapt. Lampert O. S. B., unter Mitwirkung mehrerer Mitbrüder. Vier Bände. gr. 8°.

Dritter Band: **Kreuz bis Rückfall** (der „Bibliothek für Prediger“ neue Folge, dritter Band, des ganzen Werkes elfter Band). (IV u. 1014). M. 10,—; geb. in Halbfanz M. 12,50.

Spee, P. F., S. J., Trutznachtigall. Nebst den Liedern aus dem **Gülden Tugendbuch** desselben Dichters. Nach der Ausgabe von Kl. Brentano kritisch neu herausgegeben von A. Weinrich. Mit den Titelbildern der Originalausgabe und der Ausgabe von Brentano. 12° (XL u. 428). M. 3,—; geb. in Leinwand M. 3,80.

Die Lieder aus dem „Gülden Tugendbuch“ sind, erstmals kritisch herausgegeben, sämtlich aufgenommen, so daß in einem Bande der ganze Dichter Spee geboten wird. Um dem Buche auch in weiteren Volkskreisen Eingang zu verschaffen, erläutern die kurz gehaltenen Anmerkungen heute nicht mehr gebräuchliche Worte und Redewendungen. Beigegeben ist die herrliche Biographie Spees von Brentano und eine literarische Einleitung.

Für die heilige Fastenzeit

empfehle ich:

Bossuets Fastenpredigten Bd. I—III. Nach dem neuesten franzö. Originalen von Dr. Josef Drammer. 464, 268 und 431 Seiten. Preise: Band I und 3 brosch. 4 M., geb. 5 M.; Band 2 brosch. 2,40 M., geb. 3,40 M.

Mit dem soeben erschienenen Band II und III liegt nunmehr dieser Predigt-Zyklus dieses bedeutendsten Predigers der letzten Jahrhunderte vollständig vor. Die neu vorliegenden Bände enthalten jene oratorischen Meisterwerke, die Bossuet vor dem Hofe im Louvre und zu St. Germain, sowie bei den Karmeliterinnen zu Gehör brachte und die ihm seinen hervorragenden Platz unter den Klassikern sicherten. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Obweger, Jakob, Msgr., Die Wahrheit über die Beicht.

7 Kanzelvorträge. Preis 2 M.

Sigmund, Jos., Das Ende der Zeiten mit einem Nachblick in die Ewigkeit oder das Weltgericht mit seinen Ursachen, Vorzeichen und Folgen. Für Prediger und gebildete Laien. Preis brosch. 3 M., geb. 4 M.

Seeböck, P. Phil., Exerzitien-Buch für monatliche und jährliche Geistes-erneuerung.

Preis brosch. 3,60 M., geb. 4,80, 5,—, 5,70 u. 6 M.

Handmann, Rud., S. J., Allgemeine Einführung in die geistlichen Übungen des heiligen Ignatius. Preis brosch. 3 M., geb. 4 M.

Verlag von Anton Pustet in Salzburg.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

In unserem Verlage erschien soeben:

Augustin, Dr. A., Vom Ölberg nach Kalvaria. Exeget. Fastenvorträge. (VIII und 96 S. 8°).

Heinisch, Dr. Paul, Der Einfluß Philos auf die älteste christliche Exegese (Barnabas, Justin und Clemens von Alexandria). Ein Beitrag zur Geschichte der allegorisch-mystischen Schriftauslegung im christlichen Altertum. (VIII u. 296 S. 8°). Geh. M. 7,60.

(Bildet Heft 1/2 zu „Alttestamentliche Abhandlungen“, herausgegeben von Prof. Dr. J. Niekel, Breslau).

Grunwald, Dr. Georg, Geschichte der Gottesbeweise im Mittelalter bis zum Ausgang der Hochscholastik. Nach den Quellen dargestellt. (XII u. 164 S. gr. 8°). Preis M. 5,50.

(Bildet Heft 3 des VI. Bandes der Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgegeben von Prof. Dr. Clemens Baeumker und Prof. Dr. Georg Frhr. von Hertling).

Diese Nummer enthält je eine Beilage der Verlagsbandlung **Friedrich Pustet in Regensburg** u. der **H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen.**

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Münster i. W.

Wilmers, W., S. J., Geschichte der Religion als Nachweis der göttlichen Offenbarung und ihrer Erhaltung durch die Kirche. Im Anschluß an das Lehrbuch der Religion. 2 Bde. gr. 8°. 9,50 M., gbd. in Halbfrzbd. 12 M.